

5. Wolfs-Gefühle

Von Gefühlen, Sentiments und Ethos

Im vorletzten Kapitel haben wir gesehen, wie die Koexistenz mit Wölfen affektiv durchdrungen ist, begleitet von immer wieder aufkommenden Gefühlsausbrüchen verschiedenster Akteure auf die Agency wölfischen Handelns. Im letzten Kapitel habe ich gezeigt, wie sich über einzelne Akteure hinaus gefühlsgefärbte Atmosphären in einer Region verbreiten, sich über einen längeren Zeitraum festsetzen können und damit spontan aufkommendes, individuelles Gefühlserleben vorprägen. In diesem Kapitel sollen die Gefühle, die das Verhältnis zwischen Wölfen und Menschen prägen, endlich in den Mittelpunkt rücken: Es geht mir darum, die Gefühlswelten wichtiger Akteursgruppen zu skizzieren und zu verstehen, indem ich a) das Repertoire ›typischer‹ Gefühle in Bezug auf den Wolf zu fassen suche und b) aufzeige, wie einzelne, spontan auftretende Gefühlsausbrüche Ausdruck dauerhafter Gefühlstrukturen oder Dispositionen sind. Es wird ersichtlich werden, dass die ansonsten im Vordergrund der öffentlichen Wolfsdebatten stehenden Meinungen, Haltungen und Einstellungen nicht einfach Ausdruck rationaler Evaluierungen auf der Grundlage von Wissen sind, sondern vielmehr als *Sentiments*¹ zu verstehen sind, affektiv aufgeladene Sinngebungs- und Orientierungsstrukturen, die sich vor allem in sozialer Interaktion manifestieren.

Wenn ich im Folgenden also die Gefühlswelten von Schäfern, Jägerinnen und Wolfsfreundinnen kartiere, dann geht es mir nicht um eine bloße Auflistung, nicht um eine Intensitätsmessung der aufgetretenen Gefühle gegenüber dem Wolf oder gar um deren Bestimmung als ›positive‹ oder ›negative‹. Ich versuche zu verstehen, wieso aus der ganzen Bandbreite möglicher Gefühle nur manche typischerweise bei einer Akteursgruppe aufkommen und

1 J. Bens/O. Zenker: Sentiment.

inwiefern man diese Gefühle in ihre spezifische Lebenswelt sinnvoll einordnen kann. Das heißt konkret: Die Frage nach den wolfsbezogenen Gefühlen wird in Verbindung gesetzt mit der Frage, **wie fühlt es sich generell an, Schäfer/Jägerin/Wolfsfreund zu sein – in dieser Zeit, in dieser Gesellschaft, mit Wölfen?**² Diese Vorgehensweise betont, dass die Akteure nicht ›unbedarft‹ von Wölfen affektiv berührt werden, sondern jeweils immer schon affektiv vorgeprägt sind, also mit einer Vorgeschichte auf Wölfe treffen.

Als Ethnologe interessiert mich dabei weniger die individuell-biografische Vorgeschichte als vielmehr kulturelle Muster in den Gefühlsstrukturen der Akteursgruppen. Die praxistheoretisch inspirierte Idee hierfür ist, dass z.B. Schäfer als eine *community of practice* durch ihre Schäferpraxis, ihr Schäfersein, nicht nur Fertigkeiten, Wissen und Handlungskompetenzen erworben haben, sondern – meist beiläufig – auch die Normen, Werte und Sentiments ihrer Community. Als Lebensform hat das Schäfersein zudem sein eigenes *Ethos*³, d.h. es ist ›gestimmt‹, hat seine eigene Gefühlsprägung, ein Lebensgefühl. Damit sei aber nicht gesagt, dass alle Schäfer gleich fühlen, denken und handeln (denn die zuvor erwähnte individuell-biografische Vorgeschichte bleibt ja bestehen). Was hier zum Ausdruck kommt ist *ein gewisser Möglichkeitsraum, eine typische Bandbreite von Gefühlsstrukturen, indem individuelles Gefühlserleben auftritt und Ausdruck findet*.

Doch die methodologische Frage ist: Wie identifiziert man das Typische für eine Akteursgruppe? In einer ethnografischen Forschung wie dieser geschieht das durch das Erheben und Korrelieren von verschiedenen Daten. Beobachtungen werden in Bezug gesetzt mit informellen Gesprächen, Interviews, offiziellen Dokumenten von Verbänden, Kommentaren in sozialen Medien, Medienbeiträgen usw., um Musterhaftes in der gesamten Bandbreite (und eben nicht nur in individuellen Äußerungen) zu erkennen. Hierdurch werden auch potenzielle Differenzierungen innerhalb der Community sichtbar: Gibt es z.B. unterschiedliche Standpunkte zum Thema Wolf und nicht den einen typischen Standpunkt, wird dies in mehreren Datentypen früher oder später auftauchen. In meiner Interpretation der Daten hielt ich mich entspre-

2 In diesem Kapitel werde ich zum besseren Überblick der Kartierung von Gefühlswelten, darauf hinweisende Begriffe in Fettdruck stellen.

3 C. Geertz: *Interpretation of cultures*, S. 89. Bei Geertz wird die ›Weltanschauung‹ einer Kultur ergänzt durch ihr Ethos, »the tone, character, and quality of their life, its moral and aesthetic style and mood«.

chend an den Grundsatz: verallgemeinern, wenn möglich; differenzieren, wo nötig.

Jede dieser Gruppen von Akteuren und Akteurinnen hätte gut und gerne ein eigenes Kapitel, wenn nicht gar ein eigenes Buch, füllen können. Sie alle drei in einem Kapitel abzuhandeln war für die Kohärenz dieses Buches notwendig, bedeutet aber, dass wir es im Folgenden nicht mit einer abschließenden Gesamtübersicht zu tun haben, sondern mit einer Annäherung an das Phänomen. Wichtig in diesem Kontext ist, überhaupt einmal einen Zugang zu diesen Gefühlswelten zu entwickeln und sie zu beschreiben, sodass sie für einen öffentlichen Diskurs erschlossen werden können. Trotz der Beschränkungen, alles in einem Kapitel abhandeln zu müssen, habe ich mich stets an einer ›dichten Beschreibung‹ von Gefühlen orientiert. Gefühle sollen hier also nicht lediglich als Emotion, d.h. als kulturell normierte Kategorie eines Gefühls (Hass, Wut, Liebe, Neid etc.) abgehandelt, sondern auch in ihren (phänomenologischen) Erfahrungsqualitäten beschrieben werden. Denn auf Wölfe wütend zu sein oder Wölfe zu lieben kann vieles bedeuten. Erst die dichte Beschreibung stellt die Sinnzusammenhänge her, die vonnöten sind, um diese Gefühle als typisch für eine Akteursgruppe zu verstehen. Zudem ermöglicht sie es, eine differenziertere Sicht auf Emotionen im Wolfskonflikt einzunehmen: weg von einfachen Zuschreibungen, hin zu einem komplexen Verständnis des unbestimmten, ambivalenten, dynamischen Charakters von Gefühlserfahrungen.

Zu dieser differenzierten Sicht gehört auch, dass man Gefühle, die sich auf Wölfe richten, von denen unterscheidet, die sich auf andere soziale Akteurinnen richten. Ich hatte in Kapitel 3 im Kontext der Unterscheidung von Konflikten *mit Wölfen* und Konflikten *um Wölfe* bereits darauf hingewiesen. Auch in Bezug auf das Zustandekommen von Wolfsatmosphären in Kapitel 4 war dies wichtig auseinanderzuhalten. Die in diesem Kapitel zu behandelnden Gefühlswelten sind ebenso ›Gemengelagen‹ – bestehend sowohl aus verschiedenen Gefühlen als auch aus verschiedenen Gefühlsadressaten –, die es zu entwirren gilt.

Ein letzter Punkt: Im letzten Kapitel ging es mir primär darum, die affektive Wirkung von Wölfen vom Standpunkt der wolfsskeptischen Menschen aus zu verstehen. Eine kritische Reflexion hielt ich weitgehend zugunsten dieses Ziels zurück. Hier jedoch wechselte ich permanent zwischen ethnografischer Beschreibung und phänomenologischer Immersion in Gefühlswelten einerseits und kritischem Hinterfragen andererseits. Dadurch möchte ich explizit betonen, was sich schon implizit durch das gesamte letzte Kapitel zog:

nämlich, dass Gefühle in Sachen Wolf eine politische Dimension haben. Eine wissenschaftlich-kritische Perspektive einzunehmen, bedeutet entsprechend, immer wieder das Politische zu thematisieren, insbesondere dann, wenn es ein Interesse an einer bestimmten, positiven Form der Außendarstellung gibt, die eben als genau das – eine ›Darstellung‹, eine ›Performance‹ – behandelt werden muss. Auch hier helfen wiederum die ethnografische Perspektive und Methode: Darstellungen von Interessenvertretungen können verglichen bzw. kontrastiert werden mit Äußerungen einzelner Akteure und Beobachtungen von Events und Handlungen, um Widersprüche oder Ungereimtheiten aufzeigen oder offiziell Ungesagtes mit anderweitig Gesagtem ergänzen zu können.

»Geliebt. Gewollt. Geopfert?«⁴: Schäfer, Wölfe und Schafe

Abbildung 23: Auf einer Demonstration von Weidetierhaltern in Wiesbaden.



Quelle: Autor

4 So der Titel einer DVD, die zum Thema Weidetierhaltung und Wolf vom Förderverein der Deutschen Schafhaltung e.V. herausgegeben wurde.

Weidetierhalter gelten gemeinhin als die Akteursgruppe, die am meisten von der Rückkehr der Wölfe betroffen ist, und unter ihnen insbesondere die Schafhalter.⁵ Da fast 90 Prozent der durch Wölfe verursachten Risse Schafe sind⁶, möchte ich die Schafhalter in den Mittelpunkt meiner Ausführungen stellen.⁷ Schafhalter sind eine heterogene Gruppe, die sich aus Berufsschäfern im Haupterwerb und (die von mir zur besseren Unterscheidung genannten) Schafhaltern im Nebenerwerb bzw. den Hobby-Schafhaltern zusammensetzt. Sie gilt es auch von anderen Weidetierhaltern zu unterscheiden und zu erkunden, was das Besondere an ihrer Situation ist. Wichtig scheint mir, dass Schafhalter unter den Weidetierhaltern eine marginale, kleine Gruppe darstellen. In ganz Deutschland gibt es ca. 1,5 Millionen Schafe (Stand 2021)⁸ und ca. 18.000 Schafhalter, davon weniger als 1000 Berufsschäfer (Stand 2016)⁹. Sie selbst sehen sich – ähnlich wie der Wolf und ähnlich wie einige ihrer Schafrassen – als »vom Aussterben bedroht«.¹⁰ Der ehemalige Vorsitzende des Bundesverbands Berufsschäfer erläutert: »Die Statistik weist sinkende Zahlen für den Sektor aus. Das Durchschnittsalter liegt über 56 Jahre. In den deutschen Schäferschulen sind 10-20 Auszubildende pro Jahr angemeldet. Die Einkommen sind in

-
- 5 Ergänzend zu meinen Ausführungen, vgl. eine qualitative Studie, die von mir co-betreut wurde: Ostrowski, Lea: Die Rückkehr des Wolfs in den Leuscheider Wald: Untersuchungen zu Akzeptanz und naturbezogenen Werten im Bereich der Weidetierhaltung, Masterarbeit, Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde 2022.
 - 6 Stand 2020, laut DBBW, <https://www.dbb-wolf.de/wolfsmanagement/herdenschutz/schadensstatistik> (Zugriff: 18.06.2022).
 - 7 Die anderen Weidetierhalter, insbesondere Halter von Mutterkuhherden oder Pferdebesitzer, sind zwar nur marginal durch Risse konkret betroffen, doch fühlt man sich zumindest potenziell betroffen und gefährdet. Ihrer besonderen Situation gerecht zu werden, würde den Rahmen hier sprengen.
 - 8 Statistisches Bundesamt, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/Tabellen/betriebe-schafen-und-schafenbestand.html> (Zugriff: 20.06.2022).
 - 9 Alfons Deter: »Schäfer in Not: Zahl der Berufsschäfer jetzt unter 1000!«, top agrar online, 06.03.2018, <https://www.topagrar.com/management-und-politik/news/schaefer-in-not-zahl-der-berufsschaefer-jetzt-unter-1000-9410439.html> (Zugriff: 20.06.2022).
 - 10 »Gedanken zur Rückkehr der Wölfe nach Deutschland«, Die Schäfer. Bundesverband Berufsschäfer e.V., 19.10.2014. <https://www.berufsschaefer.de/news/33/10/152/schafe-wolf-und-artenschutz> (Zugriff: 20.06.2022).

den meisten Betrieben am unteren Ende der landwirtschaftlichen Erwerbsskala.«¹¹

Dazu kommen noch etliche andere Probleme wie ein Mangel an Tierärzten, hohe Tierarztrechnungen, intensiver Wettbewerb und hohe Kosten für Weideflächen, starke Abhängigkeit von Subventionen, Konkurrenz für ihre Produkte durch ausländische Importe, vermehrte Bürokratie, Sieben-Tage-Wochen ohne Urlaub usw. Das grundlegende Ethos unter Schäfern und Schäferinnen ist demnach eines der **Existenzangst**. »Was bringt das Morgen?« – der Schriftzug auf einem Plakat bei einer Demonstration für Weidetierhaltung und gegen Wölfe in Wiesbaden fasst die tiefsitzende **Verunsicherung** und Ungewissheit über die Zukunft und wie alles weitergehen soll (jetzt mit Wolf), gut zusammen.

Dazu kommt noch, dass die gesellschaftliche Stellung der Schäfer lange Zeit eine Randstellung war: Sie waren als Berufsgruppe weder sichtbar noch hatten sie eine Stimme, um auf ihre Probleme öffentlich aufmerksam zu machen, oder die Macht, um Forderungen zu stellen – im Kontrast zu anderen Weidetierhaltern, die über den Bauernverband (DBV) oder die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN) relativ mächtige Interessenvertretungen haben.¹² Dies führt bei Schäfern und Schäferinnen zu einem weitverbreiteten **Gefühl mangelnder Achtung und (gesellschaftlicher) Anerkennung** für ihren Beruf und für das, was sie mit ihren Tieren für die Gesellschaft und für die Natur leisten.

Doch diese Gefühle sind sekundär, wenn wir sie vergleichen mit der Bedeutung der affektiven Beziehung der Schafhalter zu ihren Tieren. Exemplarisch zeigt sich das bei M., einem Berufsschäfer mit ca. 800 Schafen in der Nähe von Neuwied, im Gebiet des früheren Neuwieder Rudels.¹³ Er steht kurz vor der Rente und der Übergabe des Betriebs an seine Tochter. In seinem ganzen Leben war er nur einmal getrennt von seinen Schafen – und zwar im Urlaub – und rief täglich seine Tochter an, um sich nach seinen Schafen zu erkundigen: ob sie denn genug zu fressen und Wasser hätten und ob sonst alles in

11 Günther Czerkus: »Viele Fragen zur Zukunft der Schaf- und Ziegenhaltung«, ebd., 24.06.2016. <https://www.berufsschaefer.de/news/50/9/152/wo-soll-die-reise-hingehe-n> (Zugriff: 20.06.2022).

12 Daher auch die Versuche durch Tage der Weidetiere, Tage der offenen Weide, der Bundeschau Schafe oder dem Europäischen Hirtenzug, öffentlich sichtbar zu werden.

13 Interview, Schäfer, aus Rheinland-Pfalz, 30.06.2020.

Ordnung sei. ›Loslassen‹, von seinen beruflichen Pflichten, von seinen Schafen, konnte er nicht. Sein Schäfersein war bestimmt von **Sorge** in einem doppelten Sinn: der **Sorge für** seine Schafe und der **Sorge um** seine Schafe. Beide Formen zusammen sind konstitutiv für die Praxis des Hütens und prägen die Beziehung zwischen Schäfer und Schafen. Diese Beziehung ist eine wechselseitige, doch auch eine hierarchische. Die Funktion des Schäfers als Hirte, die Praxis des Hütens und der lange Domestikationsprozess des Schafs verweisen darauf, dass es eine klare Machtbeziehung und ein Machtgefälle in dieser Beziehung gibt. Die Sorge für und um die Schafe ist eben auch untrennbar mit deren Nutzung verbunden, d.h. primär der Fleischproduktion, Milchproduktion, Wollproduktion – und seit Kurzem der ökologischen Landschaftspflege oder sogar mit der Nutzung als *companion animal* (als tierischer Begleiter für einen selbst oder für geführte Schafwanderungen für interessierte Städter).

Wie sich die Beziehung eines Schafhalters zu seinen Tieren im konkreten Fall gestaltet, hängt stark von der Nutzungsart ab. Die Sorge kann eine Form der Zuneigung und Liebe werden oder eher oberflächlich bleiben und von wirtschaftlichen Interessen geleitet sein. Ein Ehepaar aus dem Westerwald, das über 100 Ziegen zur Landschaftspflege hält und Ziegenwanderungen anbietet, deren Herde teils aus geretteten ehemals verwahrlosten und kranken Ziegen besteht, die mit der Flasche großgezogen wurden, entwickeln eine andere Form der Sorge als ein junger Familienvater in der Nähe von Bautzen, der sich ein paar Schafe hinter dem Haus hält, um seine Familie mit Fleisch zu versorgen. Beide Beispiele verbindet, dass Menschen und Tiere nicht unbedingt in einer Familie, aber in einem ›Haushalt‹ verbunden sind. Die Kulturanthropologinnen Michaela Fenske und Marlis Heyer schreiben hierzu:

»Wer zum Haushalt gehört, wird geschützt. Das macht auch deshalb tiefen Sinn, weil der Haushalt seit der europäischen Vormoderne eine wesentliche Grundlage erfolgreichen menschlichen Wirtschaftens ist. Das bedeutet freilich nicht, dass die betreffenden Tiere [...] nicht gegessen werden dürfen. [...] Allerdings werden bestimmte Maßstäbe hinsichtlich erlaubter Nutzung angelegt, die den umsorgenden Menschen angemessen erscheinen. Diese historisch gewachsene, oftmals ambivalente Logik bestimmt ländliche Multispezies-Arbeitsweisen und Wirtschaftsgemeinschaften.«¹⁴

14 Fenske, Michaela/Heyer, Marlis: »Wer zum Haushalt gehört. Ethiken des Zusammenlebens in der Diskussion«, in: Tierethik 11.19 (2019), S. 12–33, hier S. 20–21.

Dieser gemeinsame Haushalt von Weidetierhalterin und Tier im Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Dominanz/Nutzung ist es, der durch tägliche Arbeit immer wieder aufrechterhalten werden muss und dessen Existenz auf dem Spiel steht. Diese Koexistenz ist charakterisiert durch eine »geteilte Vulnerabilität«¹⁵ – sowohl Tierhalterin als auch Tier sind und werden verletzlich in ihrer geteilten Lebensform. Sie hängen voneinander ab, insbesondere bei der Schäferei, denn Schafe haben eine eigene Vulnerabilität, die sie von anderen Weidetieren wie Kühen oder Pferden unterscheidet. In den Worten eines Schäfers: »Schafe sind nah am Tod gebaut«; »ständig sterben die an irgendwas« und deshalb »macht man sich häufig Vorwürfe«. Das Sorgen-um-und-für ist somit eine Daueraufgabe.

In diese Gefühlswelt treten nun die Wölfe. Ganz konkret kann das folgendermaßen aussehen:

»[SCHÄFER:] Das erste Mal war 2010 im Februar [...]. Da lag so hoch der Schnee, da konnte man auf die Netze gar kein Strom draufkriegen. Aber da war der Herdenschutzhund drin und der Herdenschutzhund hat die Herde im Prinzip in die andere Koppel reingedrückt, aber trotzdem haben sie [die Wölfe] welche gegriffen [...]. Ja, da kommt man früh raus und sieht die Schafe in einer anderen Herde drinstecken und da war der Wolf aber noch da und hat gefressen [...].

[INTERVIEWER:] Haben sie den verscheucht?

[SCHÄFER:] Ja, wir haben den verscheucht, haben wir [...]

[INTERVIEWER:] Wie haben sie das gemacht?

[SCHÄFER:] Huhu geschrien (lacht). Das ist so, anders geht's ja nicht, hast ja keine andere Möglichkeit.

[INTERVIEWER:] Wie ist das, wenn man dann so ein gerissenes Tier sieht?

-
- 15 Fenske, Michaela: »Menschen, Wölfe und andere Lebewesen. Perspektiven einer Multispecies Ethnography«, in: Lara Selin Ertener/Bernd Schmelz (Hg.), *Von Wölfen und Menschen*, Hamburg: Museum am Rothenbaum 2019, S. 33-40, hier S.37; vgl. auch Arnold, Irina: »Von traumatisierten Schafen und verwundbaren Lebenswelten: Stimmen von Weidetierhalter*innen aus Niedersachsen«, in: Lara Selin Ertener/Bernd Schmelz (Hg.), *Von Wölfen und Menschen*, Hamburg: Museum am Rothenbaum 2019, S. 41-50.

[SCHÄFER:] Es kommt immer darauf an, wie viele gerissen sind. Wenn jetzt bloß eins gerissen ist, man sieht's ja nicht von Weitem. Da sieht man jetzt eins liegen, da geht man hin und guckt, vielleicht ist es ja tot, und dann sieht man das ja erst, ob es ein Riss ist, oder sieht, dass der Zaun umgefallen ist, oder, oder ... Also ich bin nicht schockiert, wenn ich jetzt ein totes Schaf gerissen sehe. Schlimmer wär es, wenn da 30 oder 40 daliegen. Das wär schlimm. Das hab ich aber gottseidank noch nicht erlebt, will ich auch nicht, das ist scheiße, ganz großer Mist.«¹⁶

S. ist seit fast vierzig Jahren Berufsschäfer und arbeitet seit über zehn Jahren in einem großen Betrieb in der Lausitz, mitten im Kerngebiet des Knappenrode-Seenland-Wolfsrudels. Seine Herde Coburger Fuchsschafe wird rein zur Landschaftspflege genutzt und wurde im Verlauf der letzten zehn Jahre schon drei- oder viermal von Wölfen angegriffen, wobei jeweils ein oder zwei Schafe getötet wurden. Wenn man bedenkt, dass S. mehrmals im Monat regelmäßig Wölfe an seiner Herde vorbeiziehen sieht, so ist seine Haltung erstaunlich gelassen und pragmatisch. Die Verluste halten sich sehr in Grenzen und sein Herdenschutz mit Elektrozäunen funktionierte von Anfang an gut.

Wenn Wölfe zum ersten Mal in einer Region auftauchen und auf ungeschützte Schafe treffen, kann es allerdings auch ganz anders kommen, wie dieser Schäfer aus dem zwischen Bayern und Hessen gelegenen Odenwald erzählt:

»Ich hatte einen schwierigen Tag für mich im Jahr 2017. Es war im November. Diesen Tag werde ich nie vergessen. Ich hatte 300 Mutterschafe, insgesamt 600 Mutterschafe, und in Hessen war ich mit 300 Mutterschafen und die Leute haben mich morgens um 7 Uhr angerufen und gesagt, die Schafe sind weg. Also, ich bin hingefahren, weil ich aus Bayern komme, das sind 15 Kilometer. Auf der Weide, wo sie waren, war ich fassungslos, acht Tiere waren tot, vom Wolf gebissen. Und da habe ich dann angefangen, meine Tiere zu suchen. Sie waren über den ganzen Platz verstreut. Und das Seltsame war, dass ich direkt neben dem Kindergarten im Dorf war, also dafür kann man nicht mehr verantwortlich sein, das kann schief gehen. Also, dann habe ich meine Tiere wieder gesucht. Dann habe ich die Polizei angerufen. Und die Polizei kam und hat das Landratsamt angerufen. Dann kam der Wolfsbeauftragte. Und dann hat er gesagt, dass es ein streunender Hund war. [...] Dann haben sie

16 Interview, Schäfer, aus Sachsen, 16.03.2022.

DNA-Proben genommen und nach 14 Tagen habe ich die Ergebnisse bekommen. Nicht von den Behörden, und das ist so ein trauriges Bild, nicht von den Behörden, sondern aus der Presse habe ich erfahren, dass es ein Wolf war. Das ist einfach unmöglich. Nicht mal ein Anruf, wie kann ich Ihnen helfen [...]. Ich hatte acht tote Schafe, zwei Tage später hatte ich noch zwei tote und sechs schwer verletzte, ich brauchte einen Tierarzt, ich musste Geld in die Hand nehmen, und dann zu Weihnachten hatte ich die Verlammungen [Totgeburten]. 130 Verlammungen! Eigentlich bin ich tot, kaputt. Und ich habe null bekommen vom Land Hessen. Kein Anruf, gar nichts [...].«¹⁷

Wölfe versetzten diesen Schäfer in einen **Schockzustand**. **Ungewissheit** über den Verbleib seiner Schafe gepaart mit extremer **Sorge**, ob es ihnen denn gut gehe oder sie verletzt, gar tot seien, charakterisieren den unmittelbaren Moment nach diesem Angriff. Seine Gefühlslage verschlechtert sich allerdings noch mehr durch die mangelnde Unterstützung des Wolfsmanagements. Seiner Ansicht nach wird sein Leid nicht gesehen, nicht anerkannt, kein Hilfsangebot gemacht. Er **fühlt sich alleine, im Stich gelassen** angesichts der Tragödie, die er erfahren hat.

An diesem Beispiel wird auch ersichtlich, dass die affektive Wirkung eines Wolfsangriffs nicht auf den Moment begrenzt ist, sondern sich zeitlich ausdehnt. In diesem Fall kamen die Wölfe nicht nur einmal, sie kamen zwei Tage später wieder. Verletzte Tiere mussten behandelt werden, die Schafe waren tagelang verängstigt, dann die Totgeburten, der zunehmende finanzielle Verlust und die Frage, was das Morgen bringt. Bei vielen Schäfern in neuen Wolfsregionen macht sich daher schnell ein **diffuses Angstgefühl** breit. Aufgrund der Ungewissheit, wann, wo, wie Wölfe wieder angreifen könnten, herrscht eine **bange Vorerwartung**:

»[INTERVIEWER:] Weißt du, wie weit der nächste Wolf von dir entfernt ist?

[SCHÄFER:] Das kann man nie genau sagen. Sie könnten heute Abend hier sein, vielleicht sind sie jetzt schon da. Es ist auch möglich, dass wir das ganze Jahr über keinen sehen werden.«¹⁸

Das Bangen wird so zum ständigen Begleiter und verändert das Schäfersein:

17 Interview, Schäfer, aus Bayern, 15.01.2020.

18 Interview, Schäfer 1, aus Hessen, 15.01.2020.

»[SCHÄFER:] Wir haben hier [in der Region] schon Angriffe gehabt. Ja, dann hat man natürlich kein gutes Gefühl mehr, auch wenn man morgens hingeht [...]. Wenn man mit dem Bauchgefühl hingeht, hoffentlich ist alles gut gegangen, hoffentlich war er [der Wolf] nicht da. Es ist ja nicht so, dass er nur einmal kommen kann. Die Angst bleibt.«¹⁹

Vor diesem Hintergrund erscheint es manchmal unverständlich, wieso der Herdenschutz vielerorts – so auch in meinen Forschungsregionen in der Lausitz und im Westerwald – nur zögerlich angenommen und von nicht Wenigen ganz abgelehnt wird. Gerade bei Halterinnen von Mutterkuhherden, Pferdebesitzern sowie Nebenerwerbs- und Hobby-Schafhaltern scheint der **Ärger** über die Rückkehr der Wölfe (die sie nie gewollt haben!) zu **Trotz** zu führen, der sich sowohl auf die Wölfe bezieht als auch und vor allem auf das Wolfsmanagement und die Wolfsbefürworter: Wenn ihr die Wölfe wollt, sollte nicht ich die Mehrarbeit haben, sondern ihr! Im Unterschied zu anderen Ländern gehört der Schutz vor Raubtieren in Deutschland anscheinend nicht mehr selbstverständlich zum Hüteverhältnis zwischen Mensch und Nutztier. »Wer schützt meine Tiere?«, war auf Plakaten bei der Demonstration in Wiesbaden zu lesen. Manch Weidetierhalter sieht beim Thema Wolf andere in der (Sorge-)Pflicht.

Ein weiterer Grund für die potenzielle Ablehnung von Herdenschutzmaßnahmen ist der Druck innerhalb der Weidetierhalter-Community. Im Westerwald wurde mir beispielsweise von verschiedenen Forschungsteilnehmenden bestätigt, dass Herdenschutz zu betreiben in der Community als Akzeptanz der Wölfe und des Wolfsmanagements gesehen wird. Tierhalter, die Herdenschutz betreiben, werden als »Nestbeschränker« beschimpft und sind Anfeindungen ausgesetzt. Die Rückkehr der Wölfe hat Weidetierhalter enger zusammenrücken lassen, das verlangt Einigkeit innerhalb der Gruppe – und auch zwischen den einzelnen Gruppen verschiedener Weidetierhalter. Allerdings zeigt das Thema Herdenschutz, dass es mit der Einigkeit hapert.

So kann man zwar bei den Schäfern und Schäferinnen keine zwei gegengesetzten Lager ausmachen, doch gibt es zumindest unterschiedliche Sentiments gegenüber dem Wolf, die sich vor allem auf Verbandsebene widerspiegeln. Exemplarisch zeigt sich das an zwei Positionspapieren zum Thema Wolf. Auf der einen Seite steht das wolfskritische Aktionsbündnis

19 Interview, Schäfer, aus Hessen, 15.01.2020.

Forum Natur, in dem sich die Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände (VDL), der deutsche (DJV) und internationale Jagdverband (CIC), die Deutsche Reiterliche Vereinigung (FN), der Bauernverband (DBV) und die Arbeitsgemeinschaft der Waldeigentümer (AGDW) zusammengeschlossen haben. In dessen Positionspapier wird für die Herabsetzung des Schutzstatus des Wolfs plädiert, werden Bejagung, einfachere Entnahmen und die Einführung eines sogenannten Akzeptanzbestandes gefordert, außerdem wird das wissenschaftliche Monitoring infrage gestellt. Schafhalterinnen, die man in dieses Bündnis einordnen würde, gehören zu den erbittertsten Wolfsgegnerinnen. Die Wut und der Ärger über den Wolf und das ihn unterstützende Wolfsmanagement sind bei ihnen am größten.

Auf der anderen, gemäßigten Seite steht der Bundesverband der Berufsschäfer zusammen mit BUND, NABU, Deutschem Tierschutzbund und dem International Fund for Animal Welfare (IFAW). In seinen »Eckpunkten für ein konfliktarmes Miteinander« wird der Schutzstatus des Wolfs anerkannt, keine Bejagung gefordert, sondern bessere Prävention vor Wolfsübergriffen, Förderung des Herdenschutzes, Schadensausgleich und mehr Beteiligung an Wolfsmanagementprozessen. Wer jedoch bei den Schäferinnen, die sich hier verorten würden, wolfsfreundliche Gefühle vermutet, wird sie nicht wirklich finden. Denn selbst die Gemäßigten können auf Wölfe gerne verzichten, bringen ihnen keinerlei Zuneigung entgegen, sind nicht fasziniert von ihnen. Sie haben ein Existenzrecht, doch sollten sie ihren Platz in der von Menschen geschaffenen Ordnung kennen, wie in diesem Zitat deutlich wird:

»Wir Schäfer haben viel mehr Probleme, als wir brauchen können. Der Rückgang der Schafzahlen und der Betriebe ist erschreckend. Nun kommt der Wolf noch dazu. Dabei steht der Wolf ja nur für eine Reihe von Tieren, die uns zusätzlich zu schaffen machen [...]. All das brauchen wir wahrlich nicht! [...] Wölfe haben in unseren Siedlungen und auf unseren Weiden nichts zu suchen. Wir brauchen eine klare Grenzziehung. [...] Ein gedeihliches Miteinander geht nur, wenn jeder weiß, wo er hingehört!«²⁰

Allgemein lässt sich zudem feststellen, dass die Sentiments der Schafhalter gegenüber Wölfen sich noch lange nicht gefestigt haben, sondern sich den Entwicklungen dynamisch anpassen. So scheint es in jüngster Zeit auch zu Verän-

20 Günther Czerkus: »Der Wolf und die Lämmlein«, Die Schäfer. Bundesverband Berufsschäfer e.V., 21.09.2015. <https://www.berufsschaefer.de/news/40/10/152/der-wolf-und-die-laemmlein> (Zugriff: 20.06.2022).

derungen beim Bundesverband der Berufsschäfer zu kommen. Der ehemalige Vorsitzende aus dem Verband hat sich kürzlich zurückgezogen, da sich dieser immer mehr den wolfskritischen Forderungen des Aktionsbündnisses angeschlossen, anstatt in Sachen Herdenschutz mehr Initiative zu ergreifen. **Frustriert** vom Verband, nahm er die Angelegenheit selbst in die Hand und gründete eine informelle Gruppe »Kollegen helfen Kollegen beim Herdenschutz« in der Region des Leuscheider Rudels, um mit einer buntgemischten Gruppe, bestehend aus Weidetierhaltern, Wolfsfreundinnen und anderen, praktische und schnelle Unterstützung beim Herdenschutz zu bieten.

Dies bringt uns zurück zur Frage, wieso der Herdenschutz bei vielen Schafhaltern immer noch auf Ablehnung stößt. Der Initiator der kollegialen Hilfe sieht bei den Schafhaltern die Gefühle der **Ohnmacht, Resignation und Hoffnungslosigkeit** weit verbreitet. Mir war das zuerst bei dem Schäferheparaar in Rosenthal aufgefallen, die ich nach einem Riss aufgesucht hatte (siehe Kapitel 4). Zur Erinnerung: Trotz mehrerer Übergriffe innerhalb weniger Monate war die Schafweide auch beim dritten Mal nicht komplett eingezäunt, die Bachseite offen, weshalb der Schäfer für seine Verluste nicht entschädigt werden konnte. Darauf angesprochen, antwortete er mir nur mit Verweis auf die Schafherde seines Nachbarn in Sichtweite, wo auch ein kompletter Herdenschutz den Angriff der Wölfe nicht hätte verhindern können. Letzten Endes scheint die Lage für Schafhalter wie ihn aussichtslos, der Herdenschutz zweck- und nutzlos. Die »Erklärung Rosenthaler Schäfer« drückt es so aus:

»Wir haben den Herdenschutz verbessert, so gut wir konnten, mancher Hinweis und manche Forderung der Herdenschutzberater war dabei ganz einfach nicht praktikabel. Sie nicht zu befolgen, wurde als Böswilligkeit ausgelegt. Dabei ist aus allen Wolfsländern in der EU bekannt, dass Wölfe jeden in der praktischen Tierhaltung verwendeten Zaun überwinden, solange von diesem Hindernis keine direkte Gefahr für sie ausgeht. Das hindert das sächsische Wolfsmanagement nicht daran, jetzt einen Feldversuch anzubieten, ob es nicht vielleicht doch noch eine Möglichkeit gibt. Wo soll das bitte hinführen? Der ultimativ wolfs sichere Zaun steht im Wildgehege Moritzburg.«²¹

21 »Weidetierrisse und kein Ende – Erklärung der Rosenthaler Schäfer«, Wolfszone, <http://www.wolfszone.de/01home/00omain/texte/rosenthaler%20Sch%C3%A4fer.html> (Zugriff: 20.06.2022); Ähnlich auch der neueste Offene Brief sächsischer Weidetierhalter (mit Landesbauernverband, Landesjagdverband, FN etc.) an den Ministerpräsidenten vom Mai 2022. Der im Zitat genannte ultimative wolfs sichere Zaun be-

In diesem Zusammenhang wird auch gerne vom »sinnlosen Wettrüsten« gegen Wölfe gesprochen. Doch woher kommen diese fatalistischen Sentiments? Zum einen sind sie eine Begleiterscheinung des legal gefestigten Schutzstatus des Wolfs und seiner damit einhergehenden Unantastbarkeit für die Schafhalter (lediglich das Huhu-Rufen bleibt als Mittel zur Gegenwehr, wie der oben zitierte Lausitzer Schäfer berichtete). Sie selbst haben keine Handlungsoption im direkten Umgang mit dem Wolf. In der Selbstwahrnehmung sind ihnen die Hände gebunden, sind sie zum passiven Zuschauen verdammt. Dass ihnen mit dem Herdenschutz durchaus eine zumindest indirekte Handlungsoption zur Verfügung stehen würde, wird nicht als solche gesehen.

Dafür sorgen zum anderen auch die eigenen Kollegen und Kolleginnen. Während das Wolfsmanagement Werbung für den Herdenschutz macht und somit eine praktische Lösung des ›Wolfsproblems‹ in Aussicht zu stellen sucht, kommen demoralisierende Sentiments vor allem aus den eigenen Reihen. Man versichert einander immer wieder, wie schlimm und aussichtslos die Lage sei, bestätigt sich die Befürchtungen gegenseitig und ist zumindest geeint im geteilten Leid. All dies geschieht normalerweise eher beiläufig, doch manchmal werden diese Sentiments auch bewusst geschürt, um für bestimmte politische Lösungen zu mobilisieren, wie ich im nächsten Kapitel noch ausführlich zeigen werde. Wer resigniert und sich für handlungsunfähig hält, so das Kalkül, sucht umso leichter die Pflicht zur Handlung bei anderen. Die Forderung nach Gesetzesänderungen tritt quasi an die Stelle der eigenen Verpflichtung zum Herdenschutz. Während um politische Lösungen gerungen und der Herdenschutz nicht flächendeckend umgesetzt wird, nutzen Wölfe die Gelegenheit, um weiter Schafe zu reißen. Damit steigern sich wiederum die Gefühle der Handlungssohnmacht und Resignation bei den örtlichen Weidetierhaltern und erzeugen so viel Druck, dass Herdenschutz unumgänglich scheint. So könnte man zumindest die aktuelle Situation (Juni 2022) im Westerwald beschreiben, wo der Rüde GW1896m seit über einem Jahr regelmäßig Schafe in ungeschützten Herden reißt (mehr zu diesem Wolf im nächsten Kapitel).

Das Thema Herdenschutz hat sich somit zum Kristallisationspunkt für die Konflikte zwischen Weidetierhaltern und Wölfen, Weidetierhaltern und Wolfsmanagement und unter Weidetierhaltern selbst entwickelt. Komplettiert wird das Bild, wenn man am Beispiel Herdenschutz auch das span-

zieht sich auf den Umstand, dass Wolfszäune in Gehegen zur Sicherheit der Besucher über 2 Meter hoch sind und bei weitem die Mindesthöhen von Zäunen zum Herdenschutz übertreffen.

nungsgeladene Verhältnis zwischen Weidetierhaltern und Wolfsfreunden thematisiert. Einerseits bieten Wolfsfreunde, beispielsweise der Verein WikiWolves, Unterstützung beim Zaunbau oder auch Nachtwachen bei der Herde an. Doch ist auch hier bei vielen Weidetierhaltern eine Zusammenarbeit undenkbar, gelten Wolfsfreunde doch als ›romantisch verklärt‹ in ihrem ›verniedlichenden‹, ›naturentfremdeten‹ Wolfsbild, als ›Wolfskuschler‹ eben. Ihre Hilfe anzunehmen, würde bedeuten, die Präsenz der Wölfe als gegeben anzunehmen. Erschwert wird die Beziehung zu diesen unterstützenden Wolfsfreunden noch durch andere Wolfsfreunde, vor allem von Wolfsschutz Deutschland, die bundesweit sogenannte Zaunkontrollen bei Weidetierhaltern durchführen, um den ›korrekten‹ Zustand von wolfsabweisenden Zäunen zu überprüfen und öffentlich zu machen.

Ich hatte im letzten Kapitel bereits Aktionen von Wolfsschutz Deutschland in Rosenthal aus der Sicht eines Rosenthalers beschrieben. Auch im Westerwald ist der Verein aktiv und kontrolliert Zäune.²² Der **Ärger** durch die Konfrontation mit Weidetierhaltern und -halterinnen ist vorprogrammiert und wird auf Facebook oder gleich vor Ort ausdiskutiert. Das Verhältnis von Weidetierhaltern zu Wolfsfreunden nimmt schließlich geradezu düstere Züge an, wenn Weidetierhalter von Bedrohungen berichten. Ein Ziegenhalter aus Buchholz (im Gebiet des Leuscheider Rudels) beispielsweise wurde am späten Abend an seiner Weide von zwei unbekannten Personen angesprochen und gewarnt, er solle beim Thema Wolf »die Füße stillhalten«, danach verschwanden die beiden wieder.²³ Der Ziegenhalter war Mitinitiator einer regionalen WhatsApp-Gruppe zum Thema Wolf, die Informationen über Wölfe an Tierhalter weitergibt, und sein Name war in diesem Zusammenhang bekannt. Seit diesem Zwischenfall sind er und seine Frau **beunruhigt** und fragen sich, was sie sonst noch an Bedrohungen erwartet. Aus der Sicht der meisten Weidetierhalter sind all dies Beispiele für das Verhalten *der* Wolfsbefürworter insgesamt. Man unterscheidet normalerweise nicht zwischen WikiWolves, Wolfsschutz Deutschland, den anonymen Personen, die Bedrohungen aussprechen, und anderen Wolfsbefürwortern. Was hängen bleibt, sind vor allem

22 »Große Exklusivreportage NRW: Wölfe im Fadenkreuz zwischen Rotkäppchenhysterie, Anfütterung, Fake-News und geplanter Wolfsverordnung«, Wolfsschutz-Deutschland, 23.12.2021, <https://wolfsschutz-deutschland.de/2021/12/23/grosse-exklusivreportage-nrw-woelfe-im-fadenkreuz-zwischen-rotkaeppchenhysterie-anfuette-rung-fake-news-und-geplanter-wolfsverordnung/> (Zugriff: 20.06.2022).

23 Interview, Ziegenhalter, Ehepaar, aus Rheinland-Pfalz, 05.07.2021.

die negativen Erfahrungen, die damit für die Sicht auf die Wolfsfreunde und -freundinnen bestimmend werden. Natürlich gibt es auch einige Positivbeispiele erfolgreicher Kooperation (wie etwa in der oben erwähnten Vereinigung des Verbandes der Berufsschäfer mit Naturschutzorganisationen oder den vielen Aktionen von WikiWolves, NABU oder der GzSdW), doch auch hier müssen etablierte Feindbilder oft erst überwunden werden.

»Sie haben keinen Respekt!«: Jäger, Wölfe und andere wilde Tiere

Abbildung 24: Am Ende einer Drückjagd auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz, dem ältesten Wolfsterritorium Deutschlands.



Quelle: Autor

»Die Jäger, ich sage mal, vor allem die alten Jäger, die den Wolf immer noch als Pest sehen. [...] Da wird nicht drüber geredet, man merkt es aber an den Mienen, wenn dann was berichtet wird, was mit dem Wolf erlebt wurde, einmal die Tonlage, wie das geschildert wird, und auch die Reaktionen der Jäger, da merkt man schon, die sind eindeutig dagegen. Ich sage mal, auf der Ebene der Jagdverbände und so, wo auch mehr Diplomatie vorherrscht, da hört man dann andere Töne, wobei ich auch glaube, es ist im Grunde ge-

nommen schon eine ganz kritische Haltung. Ich würde auch gerne mal einen Wolf schießen. Ich bin Jäger und es ist jagdbares Wild, normalerweise.«²⁴

Wie fühlt es sich an, Jäger, Jägerin zu sein – in dieser Zeit, in dieser Gesellschaft, mit Wölfen? Bevor ich auf diese Frage eingehe, kurz einige Informationen zur Jägerschaft. In Deutschland gibt es eine seit Jahren stetig steigende Anzahl von Jägern und Jägerinnen, 2020/21 waren es 403.420 Jagdscheininhaber, 93 Prozent von ihnen männlich, im Durchschnittsalter von 57 Jahren, aus verschiedensten sozialen Milieus.²⁵ Wichtig für das Thema Jäger und Wölfe ist, dass die Jägerschaft insgesamt (wenn auch sehr ungleich) gespalten ist – sowohl in ihrem Verständnis der Jagd als auch in ihrem Verhältnis zum Wolf: Auf der einen Seite stehen die ›traditionellen‹ Jäger, organisiert in den Landesverbänden des Deutschen Jagdverbands (DJV), auf der anderen Seite stehen die ›ökologischen‹ Jäger, organisiert in den Landesverbänden des Ökologischen Jagdverbands (ÖJV), hinzukommt eine Anzahl von nichtorganisierten Jägern, die ich hier die Pragmatiker nennen möchte. Ich werde mich in meinen Ausführungen vor allem auf die ›traditionellen‹ Jäger beziehen, da sie nicht nur zahlenmäßig die absolute Mehrheit stellen, sondern auch in ihrem Verhältnis zum Wolf am ›erklärungswürdigsten‹ sind.²⁶ Der DJV hat über 250.000 Mitglieder und in manchen Bundesländern (Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen) sind mehr als 80 Prozent der Jäger im DJV organisiert.

Der ÖJV kommt zwar insgesamt nur auf ca. 1.900 Mitglieder²⁷ (vor allem aus den Reihen der Forstbetriebe und Privatwaldbesitzer), doch sind sie institutionell (in Forstämtern, Bundes- und Landesbehörden) gut verankert, so dass ökologische Jagdmethoden in staatlichen Einflussssphären dominieren. Der ÖJV entstand in den 1980er-Jahren in Abspaltung vom DJV und unter heftiger – auch gesellschaftlicher – Kritik an der ›traditionellen Jagd‹.²⁸ Die ›öko-

24 Interview, Jäger, südliches Brandenburg, 12.10.2019.

25 Zahlen und Fakten zu Jägern. Deutscher Jagdverband (DJV), <https://www.jagdverband.de/zahlen-fakten/zahlen-zu-jagd-und-jaegern> (Zugriff: 20.06.2022).

26 Eine frühe quantitative Studie zur Einstellung zum Wolf in der sächsischen Jägerschaft, vgl. Gärtner, Sigmund/Hauptmann, Michaela: »Das sächsische Wolfsvorkommen im Spiegelbild der Jägerschaft vor Ort – Ergebnisse einer anonymen Umfrage«, in: Beiträge zur Jagd- und Wildforschung 30 (2005), S. 223-230.

27 Unsere Mitglieder. Deutscher Naturschutzring (DNR), <https://www.dnr.de/mitglieder/organisationen/oekologischer-jagdverband-ev-oejv> (Zugriff: 20.06.2022).

28 Vgl. Bode, Wilhelm/Emmert, Elisabeth: Jagdwende: Vom Edelhobby zum ökologischen Handwerk München: Beck 1998.

logische Jagd« steht für eine wissenschaftlich fundierte Jagd als Wildtiermanagement, sie folgt Erkenntnissen der Wildbiologie im Hinblick auf ein Ökosystemmanagement. Der Wolf wird in ihrer Perspektive – wie andere Prädatoren auch – als ein wichtiger Teil funktionierender Ökosysteme gesehen und seine Rückkehr nach Deutschland entsprechend begrüßt.²⁹ Dies zeigt sich beispielsweise in den guten Verbindungen des ÖJV zu anderen Natur- und Artenschutzorganisationen, etwa in der Plattform Weidetierhaltung und Wolf.³⁰

Wenn es um Konflikte mit dem und über den Wolf geht, sind also in der Regel nicht die ökologischen Jäger gemeint, sondern die traditionellen Jäger. Um deren Verhältnis zum Wolf zu verstehen, ist es hilfreich, sich das Verhältnis der Jäger generell zu Wildtieren kurz zu vergegenwärtigen.³¹ Für Jäger gibt es eine Kategorie von Tieren, die im Zentrum ihres Interesses steht: das Wild, also die jagdbaren Arten wildlebender Tiere. Zu diesem Wild haben sie ein besonderes Verhältnis, das durch die sogenannte Hege charakterisiert ist. Ähnlich dem Hüte-Verhältnis der Schäfer, ist auch hier die Sorge maßgeblich. Obwohl den Jägern das »herrenlose« Wild nicht gehört, haben sie ein sogenanntes Aneignungsrecht, sofern das Wild sich in ihrem Revier befindet, und damit einen gewissen Herrschaftsanspruch über die Tiere. Ihr Verhältnis zum Wild ist also ein ambivalentes, charakterisiert durch (Für-)Sorge und Verantwortung für dessen Wohlergehen einerseits und den Herrschaftsanspruch mit dem Recht, dem Wild »nachzustellen«, d.h. es zu jagen und zu töten, andererseits. Trotz dieser Ambivalenz ist ihr Verhältnis zum Wild recht positiv geprägt: Jäger identifizieren sich mit ihrem Revier und den Tieren darin, sind am Wohlergehen der Population/des Wildbestandes allgemein interessiert und wollen es fördern (damit einzelne Tiere getötet werden können, ohne die Jagd als Ganzes und den Bestand zu gefährden), sie sind fasziniert vom Tierverhalten und erfreuen sich an Beobachtungen (dem »Anblick«), verbessern den Lebensraum ihres Wildes mit künstlich angelegten Suhlen oder durch Anlegen von Wildäckern und sie schützen ihr Wild vor (menschlichen) Wilderern und (tierischem) Raubwild.

29 Exemplarisch zu sehen auch in Beiträgen zum Magazin des Ökologischen Jagdverbandes, z.B. Öko-Jagd 2/2021, S. 5-19.

30 »Wölfe und Weidetierhaltung – wie geht es weiter?«, Pressemitteilung, 16.09.2021, in: Ökojagd 4/2021, S. 45.

31 Für weitere Ausführungen, vgl. Gieser, Thorsten: »Hunting wild animals in Germany: conflicts between wildlife management and »traditional« practices of Hege«, in: Michaela Fenske/Bernhard Tschöfen (Hg.), *Managing the Return of the Wild: Human Encounters with Wolves in Europe*. London: Routledge 2020, S. 164-179.

Letzteres bezeichnet die Kategorie von Tieren, die eine Bedrohung ›ihres‹ Wildes darstellen, die Beutegreifer – von Greifvögeln bis hin zu Mardern, Dachsen, Füchsen und eben Wölfen. Für Raubwild gibt es nun keine Hegeverpflichtung und damit entfällt auch die Ambivalenz des Jäger-Tier-Verhältnisses: Es reduziert sich auf die Raubwildbejagung, d.h. auf das Töten eines primär als Schädling (oder »Pest«, wie im Eingangszitat) begriffenen Tieres. Und der Wolf ist Raubwild par excellence (dies umso mehr, als er nicht nur eine Gefahr für das Wild, sondern auch für die geliebten Jagdhunde ist und u.U. sogar für Menschen)! Damit ist erst einmal das Verhältnis zum Wolf in der Jagdpraxis und Jagdtradition eindeutig verortet und bestimmt. Es ist ein negatives Verhältnis, das irgendwo zwischen schlichter **Abneigung** und intensiver **Feindseligkeit** angesiedelt ist. Der richtige Umgang mit dem Wolf ist die Bejagung und Bestandsregulierung (auf ein Minimum), das angemessene Verhalten des Wolfs gegenüber Jägern (und Menschen allgemein) ist die Scheu (als Ausdruck von Respekt und Angst vor dem Spitzenprädator Mensch).

Ob DJV in Deutschland³², European Federation for Hunting and Conservation (FACE) auf europäischer Ebene³³ oder International Council for Game and Wildlife Conservation (CIC) auf internationaler Ebene³⁴, überall wird von Jagdverbänden aktive Lobbyarbeit betrieben, um den Wolf (wieder) als jagdbares Wild zu klassifizieren, seinen Schutzstatus abzuschaffen und die reguläre Bejagung zu beginnen. Im »Wildtiermanagement Wolf«-Plan des Aktionsbündnisses Forum Natur (unter Federführung des DJV) werden die einzelnen Schritte klar benannt:

1. Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes mit der Möglichkeit, die Schutzjagd als regelmäßige Ausnahme des §45 anzuwenden.
2. Aufnahme des Wolfs in das Landesjagdrecht mit gleichzeitiger ganzjähriger Schonzeit.
3. Umwandlung der ganzjährigen Schonzeit in eine Jagdzeit.³⁵

32 https://www.landesjagdverband.de/fileadmin/Medien/LJV/Dokumente/Raubwild/DJVV-Positionspapier_Wolf_BJT__19_06_15_wolffinal.pdf (Zugriff: 01.09.2022).

33 <https://www.face.eu/2019/10/green-light-for-hunting-as-a-management-tool-for-wolf/> (Zugriff: 01.09.2022).

34 Der CIC gehört – wie der DJV – zu den Mitinitiatoren des nachfolgenden Wolfsmanagementplans des Aktionsbündnisses Forum Natur.

35 <https://www.pferd-aktuell.de/shop/wildtiermanagement-wolf-handlungsvorschlag.html> (Zugriff: 01.09.2022).

Um dieses Ziel zu erreichen, greifen die Jagdverbände, im Verbund mit den Jagdmedien, massiv das Wolfsmanagement und die Wissenschaft an, stellen deren Glaubwürdigkeit infrage und sähen Misstrauen: »DJV kritisiert intransparente, veraltete Wolfszahlen«; »DJV fordert aktives Wolfsmanagement«; »BfN legt Studie zu möglichen Wolfsterritorien vor. DJV warnt vor Missbrauch der wissenschaftlichen Daten«.³⁶ In meinen mehr als sechs Jahren Feldforschungserfahrung mit Jägern in Deutschland (zuerst über das Verhältnis zwischen Jägern und Tieren allgemein, dann zu Wölfen, aktuell zu Wildschweinen/Schwarzwild) begegneten mir diese Argumente regelmäßig auch in informellen Gesprächen bei und nach Gesellschaftsjagden und in Interviews mit Jägern. Die Meinungsbildung zum Thema Wolf innerhalb der Jägerschaft orientiert sich im Allgemeinen auffällig entlang den Darstellungen des DJV und der Jagdmedien.

Interessanter wird es, wenn wir die Ebene des öffentlichen Diskurses verlassen und uns dem direkten Verhältnis der Jäger zu Wölfen widmen. Beginnen wir mit einer Drückjagd auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz – wo sich vor über 20 Jahren die erste Fähe niedergelassen hat und seit dieser Zeit im Wolfsterritorium gejagt wird. Der Jagdleiter kommt bei seiner Begrüßung der Jagdgäste (aus ganz Deutschland) auch auf den Wolf zu sprechen:

»Ich muss Sie darauf hinweisen, dass bei der Jagd Wölfe anwesend sein können. In der Regel ist es dem Wolf eher unangenehm, dass Sie da sind, als umgekehrt. Alle Wölfe reagieren unterschiedlich: Manche Wölfe verlassen die Jagd, wenn es turbulent wird, andere bleiben einfach da. Auf jeden Fall sollten die Treiber auf sich aufmerksam machen und deshalb lassen wir die Hunde etwas später los.

36 Schlagzeilen auf der Seite des DJV vom 02.12.2019 (<https://www.jagdverband.de/djv-kritisiert-intransparente-veraltete-wolfszahlen>), 30.10.2020 (<https://www.jagdverband.de/djv-fordert-aktives-wolfsmanagement>) und 06.05.2020 (<https://www.jagdverband.de/bfn-legt-studie-zu-moeglichen-wolfsterritorien-vor>). Zugriff: 20.06.2022; zur jagdlichen Medienberichterstattung, z.B. »10 Irrglauben zum Wolf – Oft behauptet, aber gar nicht wahr«, in: Jäger 12/2017, S. 29-31, »Wölfe in Deutschland – Obergrenze für Isegrim?«, in: Wild und Hund 3/2017, S. 14-21, »Bilanz für einen Rückkehrer – Heimkehrer Wolf in Deutschland«, in: Pirsch 1/2016, S. 24-32, »Wolfspolitik – Eiertanz um Isegrim«, in: Wild und Hund 15/2020, S. 60-65; Wolfsspecial in Jäger 7/2022 unter dem Titel: »Wolfsjagd! – Jetzt wird's ernst« und »Raubwildplage – Tipps und Tricks zum Wolfsmanagement«, S. 24-39; Wild und Hund 11/2022 titelt »Wölfe in Deutschland – Feuer frei auf Isegrim?«, S. 56.

Wenn Sie Ihren Hund an der Leine haben und ein Wolf sich für Ihren Hund interessiert, was passieren kann, vertreiben Sie ihn mit lautem Klat-schen, Brüllen, was auch immer. [...] Und wenn Sie sich immer noch unsicher sind, sperren Sie Ihren Hund besser ins Auto. Wenn Ihr Hund den Stand nicht verlassen will, lassen Sie ihn bei sich. Hunde wissen, was sie tun, und können in der Regel die Gefahr einschätzen. Wenn Sie das Gefühl haben, dass Ihr Hund sich für Wölfe interessiert, setzen Sie ihn wieder ins Auto. Wenn Ihr Hund Sie auf Wölfe hinweist, belohnen Sie ihn nicht dafür. Er sollte keine positive Assoziation mit Wölfen haben. Die Nachsuchenfürher sollten ihre Hunde lange an der Leine halten und sie erst unmittelbar vor dem Wild loslassen. Wenn die Wölfe bereits auf der Beute sind, dann haben sie gewonnen und wir lassen sie gewähren. Ich gehe aber davon aus, dass die meisten von Ihnen heute keine Wölfe sehen werden [...].«³⁷

Wie sich herausstellte, hatten ziemlich viele Jäger an diesem Tag tatsächlich Wölfe während der Jagd gesehen. Beim »Schüsseltreiben«, dem gemeinsamen Essen nach der Jagd, standen die Jäger und Jägerinnen überall in kleinen Gruppen und unterhielten sich über die Jagd und das, was sie gesehen hatten. Es ist bei diesen Gelegenheiten üblich, über den »Anblick« zu sprechen, den man hatte. Beobachtungen von Wölfen gesellten sich zu Beobachtungen von Rothirschen, Rehen und Wildschweinen und für die meisten Jäger schien das nicht so außergewöhnlich oder beunruhigend zu sein. Eine junge Jägerin mit einem kleinen Jagdhund hatte allerdings eine etwas beunruhigende Begegnung mit Wölfen gehabt. Sie war auf einem Hochsitz postiert, ihr Hund wartete unten auf dem Boden. Irgendwann während der Jagd kam ein ganzes Rudel Wölfe und ließ sich etwa 30 Meter entfernt von ihr nieder, beobachtete sie und blieb fast eine halbe Stunde lang. Nach ein paar Minuten fand sie das so beunruhigend, dass sie hinunterkletterte und ihren Hund mit auf den Hochsitz nahm. Am nächsten Tag nahm sie ihn von Anfang an mit auf den Sitz.

Dieses Beispiel zeigt, dass Jäger und Jägerinnen sich in einer besonderen Situation befinden, die sie von anderen unterscheidet und die teilweise ihre besondere Haltung zu Wölfen erklärt. Sie sind diejenigen, für die eine echte Begegnung mit Wölfen am wahrscheinlichsten ist. Sie suchen die gleichen Orte wie Wölfe auf, wenn sie zur Jagd gehen. Sie sind dort zur gleichen Zeit wie Wölfe, also in der Abenddämmerung, in der Nacht und in der Morgendämmerung. Sie gehen der gleichen Tätigkeit, der Jagd, nach und sie jagen die

37 Mitschrift der Rede, Feldnotizen, 13.12.2020.

gleichen Tiere – Rothirsche, Rehe und Wildschweine. Begegnungen sind unter diesen Umständen vorprogrammiert und können aus Sicht der Jäger mehr oder weniger beunruhigende Formen annehmen: Sichtungen auf Distanz, Begegnungen direkt am Ansitz, Begegnungen mit Jagdhund und Begegnungen am geschossenen Tier (auch bei der »Nachsuche« mit Hund auf angeschossenes Wild). In dem obigen Beispiel beschrieb ich, wie die meisten Jäger Sichtungen (auf Distanz) ganz unaufgeregt hingenommen haben. Doch immer wieder gibt es auch Begegnungen, die dann doch für Aufregung sorgen – selbst wenn eigentlich nie etwas passiert ist (aber, wer weiß was passieren könnte). So auch in der folgenden Erzählung eines Jägers bei einer Drückjagd auf dem Truppenübungsplatz ein Jahr zuvor:

»Ich habe dem Herrn X [vom Bundesforst] ein Foto gezeigt von einem Wolf von der letzten Drückjagd im November 2018. Den habe ich aus zwei Meter Entfernung fotografiert. Der kam schnurstracks auf mich zu. Der hat mich auf 50 Meter gesehen. Das war eindeutig, wir haben uns in die Augen geguckt. Der kam bis auf zwei Meter an mich ran [...] auf dem Drückjagdbock [...] und hat da vor dem Drückjagdbock markiert und dann hat er sich umgedreht, hat mir den Rücken zugedreht, der hat mich keines Blickes mehr gewürdigt, und ich konnte die noch zehn Minuten sehen, wie der sich davon gemacht hat, in aller Seelenruhe. Das sind die einzigen Tiere im Wald, die sich so verhalten, tut mir leid [...].«³⁸

Es fällt auf, wenn man Erfahrungsberichte von Wolfsbegegnungen von Jägern hört, dass im Zentrum ihrer Erzählung oft das (für sie) außergewöhnliche Verhalten steht. Wölfe verhalten sich nicht so wie anderes Wild, nicht so, wie man es von Tieren kennt: »Man muss schon differenzieren: Es gibt Raubtiere und Schweine oder anderes Wild, die keine Raubtiere sind. Und ein Raubtier ist halt unberechenbar, hat einen freien Willen und ist intelligent.«³⁹

Wölfe scheinen einen eigenen Willen zu haben und folgen anscheinend nicht einfach instinktgetriebenen Verhaltensautomatismen. Sie sind nicht einmal scheu, so wie man es von einem wilden Tier erwarten würde, d.h. sie flüchten nicht sofort, wenn sie einen Menschen wahrnehmen. Das finden Jäger im höchsten Maße beunruhigend. In diesem Zusammenhang erwähnen sie meist, Wölfe würden sich »respektlos« verhalten, indem sie keine Scheu zeigten. In dem Beispiel der Begegnung auf dem Drückjagdbock kommt der

38 Interview, Oberbürgermeister von Bautzen/Jäger, aus Sachsen, 16.12.2019.

39 Interview, Jäger, südliches Brandenburg, 12.10.2019.

Wolf direkt auf den Jäger zu, obwohl er ihn gesehen hat (anstatt Hals über Kopf zu flüchten), markiert dann noch sein Revier am Jagdstand (wie um zu provozieren) und kehrt ihm den Rücken zu (du kannst mir ja eh nichts!), ohne den Jäger noch eines Blickes zu »würdigen«. Der Wolf wird demnach von Jägern als ein Tier wahrgenommen, das die überlegene Herrschaftsstellung der Jäger in »ihrem« Revier nicht anerkennt und sich einfach darüber hinwegsetzt. Es scheint eine Art Affront zu sein.

Und dieser Affront ist umso beunruhigender, als Jäger dem Wolf mehr zutrauen als andere, mit denen ich im Verlauf meiner Forschung gesprochen habe. Niemand sonst hält Wölfe für so gefährlich, selbst für Menschen. Diese angebliche Gefahr von Wölfen für Menschen wird natürlich oft auch als Argument im politischen Kampf um die Einführung der Bejagung benutzt und muss deshalb kritisch hinterfragt werden. Doch scheint es mir plausibel anzunehmen, dass Jäger hier kein Argument rein für politische Ziele vorschieben: In ihren Augen sind Wölfe wirklich gefährlich. Bei manchen führt das schlicht zu vermehrter Vorsicht und Wachsamkeit:

»[JÄGER:] Grundsätzlich ist es so: Ich will mit dem Wolf nichts zu tun haben. Ich bin hier groß geworden in einer Kulturlandschaft, wo man am Ende der Nahrungskette ist. Und als ich das erste Mal in Afrika gewesen bin und ich die Präsenz von Großprädatoren spürte, dachte ich mir, oh, das Gefühl kanntest du noch nicht. Und das habe ich jetzt hier vor der Haustüre und ich muss sagen, ich habe ein Jahr gebraucht, bis ich mich dran gewöhnt habe. Mittlerweile ist es Routine, dass ich die Wälder abgucke, die Felder, die Waldränder, wenn ich mit dem Hund draußen spazieren gehe.

[INTERVIEWER:] Du fühlst dich also auch selbst bedroht?

[JÄGER:] Ja, ich fühle mich nicht wohl mit dem Wolf. Ich habe zwei Terrier. Der Watson ist ein gemütlicher, kleiner Terrier, neun Jahre alt. Ich habe auch das Gegenteil, einen Border Terrier, zwei Jahre alt, der Idefix, der würde sich eben auch mit großen Hunden anlegen, [...] da weiß ich, der würde sich auch mit Wölfen anlegen [...]. Wenn ich jetzt alleine im Revier unterwegs bin und ich hab meinen Idefix dabei und es kommt ein Wolf und greift uns an oder er steht knurrend vor mir. Was mache ich dann? Ich kann ja nichts tun. Wenn ich den auf den Arm nehme, springt der [Wolf] mir vielleicht an den Arm dran, ich weiß es ja nicht. Es gibt ja auch schon Jagdhunde, die vom Wolf gerissen worden sind in Deutschland.

[INTERVIEWER:] Einen, oder?

[JÄGER:] Nach offiziellen Zahlen! (lacht). Wir haben hier oben im Westerwald, wenn du mal hier hochfährst, Rettersen die Ecke, im Leuscheid, wieviel Fichtenwälder, die mittlerweile abgerodet sind. Wenn ich hier in der hiesigen Jägerschaft frage, wer kommt denn auf die Drückjagd bei uns, [...] kriege ich keinen Hundeführer dazu, seine Hunde da rumspringen zu lassen [...], ich kriege keine Treiber mehr, die kommen nur noch mit Kurzwaffen. [...] Ja, wirklich [...].«⁴⁰

Auch wenn es bisher keinen einzigen dokumentierten Angriff von Wölfen auf einen Menschen in Deutschland gegeben hat und nur ein Jagdhund in einer nichtjagdlichen Situation von Wölfen getötet wurde, so schüren vor allem die Jagdmedien auch hier Misstrauen gegenüber diesen Zahlen und bringen regelmäßig Berichte von angeblichen Angriffen auf Jäger und Jagdhunde.⁴¹ Eine gewisse Atmosphäre der Angst gegenüber Wölfen ist daher in der Jägerschaft weit verbreitet (vor allem in Nicht-Wolfsregionen) – wobei sich nicht jeder davon anstecken lässt und mancher das für übertrieben hält.

Abgesehen von Begegnungen mit Wölfen treibt die Jägerschaft auch die bloße Anwesenheit von Wölfen im Revier um und die Frage, welche Auswirkungen das auf ›ihr‹ Wild, ›ihr‹ Revier und die Jagd als Ganzes hat. Das Wild würde sich anders verhalten, sei unberechenbar geworden und die Jagd deshalb schwieriger. Rehe seien heimlicher geworden, würden sich kaum noch zeigen, und der Bestand sei sehr gesunken. Rothirsche und Wildschweine täten sich zu riesigen »Angstrudeln« bzw. »Angstrotten« zusammen, um sich vor dem Wolf zu schützen, und verursachten so massive Schäden im Wald und auf Feldern. Einzelne Tiere hier herauszuschießen sei schwierig und so gingen die Streckenzahlen nach unten und Abschusspläne könnten nicht erfüllt werden. Dies sind einige der gängigsten **Sorgen** von Jägern mit Revieren im Wolfsgebiet.⁴² Diese Umstände würden wiederum die Jagdreviere unattraktiv machen: Jäger fragen sich, wieso sie für solche Reviere mehrere Tausend Euro Pacht pro Jahr zahlen sollen. Eigentümer, die Reviere verpachten wollen,

40 Interview, Jäger, aus Rheinland-Pfalz, 05.07.2021.

41 Z.B. »Lebensgefahr? – Jagdhunde im Wolfsrevier«, in: Wild und Hund 11/2015, S. 30-35.

42 Z.B. Interview, Jäger, aus Rheinland-Pfalz, 27.04.2020 oder Interview, drei Jäger, aus Brandenburg, 29.07.2021., vgl. »Folgen für die Jagd – Wenn er da ist«, in: Wild und Hund 12/2016, S. 16-22.

finden keine Jagdpächter. So auch der Oberbürgermeister von Bautzen (selbst Jäger), der Probleme mit der Verpachtung seines Stadtwaldes hatte:

»Wir sind dabei, unseren Stadtwald neu zu verpachten. Das sind 1500 Hektar Wald und Berg. Bis vor ein paar Jahren war es eines der wildreichsten Gebiete in Ostsachsen und ich habe am Wochenende jemandem, einem Wolfsbefürworter, erzählt, dass wir bei der Drückjagd im November den ersten Rehbock in diesem Jahr erlegt haben, was für diese Gegend extrem ungewöhnlich war. [...] Vor drei Jahren war das noch so, da konnte man abends rausgehen und wusste, dass man in zwei Stunden wieder zu Hause ist, weil man drei oder vier Rehe hatte, von denen man sich das richtige zum Schießen ausgesucht hatte. Jetzt, wie gesagt, haben wir im gesamten Jagdjahr den ersten Rehbock im November bei der Drückjagd erlegt. Das ist äußerst ungewöhnlich. Vorher gab es insgesamt nur sehr wenige Rehe, also viel weniger als in den letzten Jahren. Und das gleich am Ende der Pachtperiode. Bis heute haben wir auf die Ausschreibung hin keinen einzigen Antrag erhalten. Das ist auch sehr ungewöhnlich, weil das eigentlich ein sehr schönes Gebiet ist, also auch landschaftlich sehr reizvoll [...].«⁴³

Insgesamt sieht der Oberbürgermeister im Wolf letzten Endes eine Bedrohung für die Jagd an sich und die Jagdtradition:

»Natürlich ist es auf der einen Seite schön zu sehen, dass die Wölfe überleben könnten, wenn wir sie nicht jagen würden. Aber das hat einen spürbaren Einfluss auf die Jagdtradition. Das finde ich relativ bedenklich. Die Jagd ist [...] eine Tradition, die so alt ist wie die Menschheit selbst. Sie unterliegt natürlich in der Kulturlandschaft sehr starken Restriktionen und ist in Deutschland extrem streng geregelt. Das ist alles gerechtfertigt. Aber wir haben heute Jagdgebiete, in denen die Jagd im Prinzip fast aussichtslos ist, in denen es keine Chance gibt, mit irgendeiner Regelmäßigkeit etwas zu schießen [...]. Alles in allem nehmen die Jäger wahr, dass die Jagd wegen der Wölfe schwieriger geworden ist, und das ärgert sie natürlich, wenn sie sich anhören müssen, dass das gar nicht stimmt, macht nicht so ein Theater, teilt etwas mit den Wölfen [...] ihr könnt alles machen. Ich bin auch nicht dafür, die Wölfe auszurotten, aber ich habe das Gefühl, dass wir eine so dichte Population haben, dass es nicht schaden kann, wenn sie jetzt nach dem Jagd-

43 Interview, Oberbürgermeister von Bautzen/Jäger, aus Sachsen, 16.12.2019.

recht behandelt werden, dass sie zu bestimmten Zeiten geschossen werden können.«⁴⁴

Der Konflikt mit dem Wolf scheint sich also in einen größeren Konflikt einzureihen, der die Jägerschaft schon seit Jahrzehnten beschäftigt. Man fühlt sich beständigen Angriffen der Gesellschaft insgesamt, des Staates und insbesondere vonseiten des Naturschutzes ausgesetzt.⁴⁵ Jäger und Jägerinnen scheinen sich in einem permanenten Rechtfertigungsdruck zu befinden. Nicht nur werden seit den 1970er-Jahren grundlegende Jagdtraditionen wie die Trophäenjagd oder die Hege kritisiert.⁴⁶ In den letzten beiden Jahrzehnten steht gesellschaftlich auch die Jagd an sich zur Disposition. Ethiken des Tierschutzes werden verstärkt diskutiert und sind keine Minderheitsposition mehr, sondern haben Eingang in die Mehrheitsgesellschaft gefunden. Man könnte mit Michaela Fenske und Marlis Heyer sagen, dass wir gerade zu Beginn des 21. Jahrhunderts unser Verhältnis zu Tieren sichtbar und spürbar neu definieren.⁴⁷ Nicht nur das Essen von tierischen Produkten ist nicht mehr selbstverständlich, auch das Töten von Tieren und damit die Jagd ist es nicht mehr. Auch wenn die Anzahl der Jäger in Deutschland stetig steigt, sehen sich viele Jäger gesellschaftlich am Pranger stehend und nicht geachtet. Selbst der Grauhund (Wolf) wird dem Grünrock (Jäger) anscheinend vorgezogen, wie es ein Kommentator in der *Deutschen Jagdzeitung* ausdrückt:

»Nein, es geht nicht darum den Teufel an die Wand zu malen. Und es wird von Regierungsseiten wohl auch kein großangelegtes ›Entsorgen‹ der deutschen Jägerschaft angestrebt. Aber: Die im Artikel genannten Vorkommnisse sind weder Einzelfälle noch nachvollziehbar. Komisch. Und wir erinnern uns an Wölfe mit italienischem oder französischem ›Pass‹, die erstmals in NRW oder Brandenburg in Erscheinung traten. Nach tausenden von Kilometern Wanderung über Autobahnen und an Großstädten vorbei. Sie kamen wie aus dem Nichts. Auch das ist komisch. Und dann sind da noch die Grünen. In immer mehr Landesregierungen reißen sie sich das Thema Jagd

44 Interview, Oberbürgermeister von Bautzen/Jäger, aus Sachsen, 16.12.2019.

45 Vgl. das Titelthema Jagdgegner der Zeitschrift *Jäger* 4/2017, auf dem Cover angekündigt als: »Jagen in postfaktischen Zeiten – Ende der Idylle; Drohkulissen: Wer unsere Gegner sind; Wahlchancen: Wo die Grünen wegmüssen; Kampagnen: Wie wir uns endlich wehren«.

46 W. Bode/E. Emmert: Jagdewende.

47 M. Fenske/M. Heyer: Wer zum Haushalt gehört.

unter den Nagel. Schustern dann neue Gesetze zusammen, die das Weidwerk kastrieren. Dafür wird Isegrim eine zeitgemäße Willkommenskultur spendiert. Echt komisch.«⁴⁸

Zum **Ärger** über »die Grünen« gesellt sich dann auch noch der **Neid** auf den Wolf. In der Perspektive der Jäger ist der Wolf »heiligesprochen«, ist unantastbar und darf sich ausbreiten, wie er will. Der Wolf werde sichtlich höher geschätzt als das eigentliche Wild der Jäger – selbst, wenn er beispielsweise das vor über 100 Jahren von Jägern ausgewilderte Mufflon-Schaf in den Königshainer Bergen zwischen Bautzen und Görlitz ausrottet.⁴⁹ Zudem dürfe der Wolf sich ungehindert ausbreiten, wohingegen das geliebte Rotwild nur in wenigen ausgewiesenen Rotwildgebieten ausbreiten könne.⁵⁰ Der Wolf werde bevorzugt behandelt, zum Nachteil des heimischen Wildes und damit auch der Jägerschaft selbst.

Es gibt also viele Gründe, wieso man sich als Jäger über Wölfe aufregen und sich gegen sie engagieren könnte. Doch manchen Jägern (vor allem in Nicht-Wolfsgebieten) ist das alles zu viel, sie wollen deshalb erst gar nichts mit dem Wolf zu tun haben. Sie wollen sich am liebsten raushalten und einfach weiterhin nur jagen gehen. Grund dafür ist, dass man sich allgemein potenziell bedroht fühlt, wenn man sich in Sachen Wolf in irgendeiner Form engagiert. Wolfsfreunde würden dann im eigenen Revier auftauchen und herumschnüffeln, würden Hochsitze ansägen und mit Klagen drohen.⁵¹ Ähnlich wie bei den Schäfern gibt es in der Jägerschaft ein unterschwelliges **diffuses Angstgefühl**, zur Zielscheibe dieser Wolfsfreundinnen zu werden. Fast jeder Jäger hat von diesen Geschichten gehört, in denen die Angst auch ganz konkrete Ursachen hatte. Ein Jäger aus dem Gebiet des Leuscheider Rudels beispielsweise erzählte mir zuerst von der diffusen Atmosphäre der Angst im Hinblick auf die Wolfsfreunde:

»Was mache ich, wenn der Wolf kommt? Ich laufe wirklich nur noch – ich hab dem X ein Foto geschickt – da liegt meine kleine PKK [Pistole], die habe ich dabei, die passt in die Jackentasche. Und wenn ich nur einen Warnschuss in

48 Hans Jörg Nagel: »Komisch. Grauhund statt Grünrock?«, DJZ online vom 14.01.2016. <https://djz.de/komisch-grauhund-statt-gruenrock-3777/> (Zugriff: 20.06.2022).

49 Interview, Oberbürgermeister von Bautzen/Jäger, aus Sachsen, 16.12.2019; »Muffelwild – Verschwinden vorprogrammiert«, in: Wild und Hund 5/2022, S. 14-20.

50 Interview, Kreisjagdmeister, aus Rheinland-Pfalz, 18.02.2020.

51 Interview, zwei Jäger, aus Rheinland-Pfalz, 02.03.2020.

den Boden abgebe. [...] Aber meine Schwierigkeit ist ja auch, da ist kein sachlicher Umgang. Du kannst hundertprozentig davon ausgehen, selbst wenn ich jetzt mit meinem Hund im Wald unterwegs bin [...] und der Wolf greift meinen Hund an oder droht anzugreifen und ich meine mich verteidigen zu müssen und schieße den Wolf, dann kann ich davon hundertprozentig ausgehen, dass ich auf jeden Fall angezeigt werde, weil mir irgendjemand unterstellt, auch wenn ich es nicht wollte, ich wollte den mit Absicht, vorsätzlich töten, weil mir der ein Dorn im Auge ist. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche, dass das passieren würde, weil es keinen sachlichen Umgang mehr gibt. Ich als Jäger muss jetzt immer befürchten, wenn ich irgendwas mit dem Wolf zu tun hab, dass mir immer die Klage ins Haus steht und dann hab ich [...] einen Prozess. Das brauch ich nicht. Es ist ja kein sachlicher Umgang mehr.«⁵²

Dann gibt es jedoch auch noch diese konkreten, nichthypothetischen Ereignisse, die die Atmosphäre der Angst befeuern:

»Und dann bin ich zwei Wochen später nachts auf dem Hochsitz gesessen, um Sauen zu bejagen, das war glaube ich 23 Uhr, und dann sah ich, kurz nachdem ich mich da hingesetzt hatte, sah ich Leute mit der Taschenlampe über die Felder laufen und in die Hochsitze reinleuchten und in den nächsten Hochsitz und den nächsten. Dann standen die vor meinem Hochsitz und haben gesagt, Bist du X? Und da hab ich gesagt, Ja [...] wer will das wissen? Ich dachte, es wäre jemand aus der Bevölkerung, weil ich eigentlich einen guten Draht zur Bevölkerung dort hab, und dann hab ich die Antwort gekriegt: ›Pass auf, was du mit dem Wolf machst. Wir haben dich im Auge!«, und dann sind die wieder weg. Und das brauch ich nicht, das brauch ich nicht. Mir haben sie schon zwei Mal die Reifen platt gestochen und das Auto zerkratzt und die Hochsitze angesägt. [...] Ich geh nicht mit Gewalt oder Bedrohung vor, das widerspricht meiner Natur, bei mir ist das immer [...] auf sachlicher Basis kann man miteinander reden und wenn man anderer Meinung ist, dann ist das so. Aber das war wirklich grenzüberschreitend in einer Art [...], das hab ich auch meiner Frau nicht erzählt, die würde mich nie wieder raus lassen, weil sie Angst um mich hätte.«⁵³

52 Interview, Jäger, aus Rheinland-Pfalz, 05.07.2021.

53 Interview, Jäger, aus Rheinland-Pfalz, 05.07.2021.

Fassen wir das bisher Gesagte über die Gefühlswelt der Jäger und Jägerinnen in Bezug auf den Wolf zusammen: Sie ist typischerweise geprägt von einer gewissen Angst vor (potenziellen oder tatsächlichen) Bedrohungen durch Wolfsfreunde; Neid auf den Wolf als Tier, das behandelt wird, als würde es über dem eigenen Wild stehen; einem generellen Gefühl des Angeklagt- und Angegriffenwerdens vonseiten der Naturschützerinnen und der Gesellschaft als Ganzes, inklusive des Gefühls, sich permanent als Jäger rechtfertigen zu müssen; Sorgen um den Verlust der Jagdtradition und der Jagd an sich; Sorgen über die Auswirkungen der Wolfspräsenz im eigenen Revier und auf ›ihr‹ Wild angesichts der Hege-Beziehung; Abneigung bis Feindseligkeit gegenüber dem Wolf als Raubwild; und Angst vor dem Wolf als potenzielle Gefahr für das eigene Leben während der Jagdausübung.

Vor diesem Hintergrund versteht man nun besser, wieso es innerhalb der Jägerschaft auch einen Möglichkeitsraum für starke **Aggressionsgefühle**, für **Hass** auf Wölfe gibt. Dieser Hass speist sich aus der gesamten hier skizzierten Gefühlswelt. Er beinhaltet natürlich Sentiments gegenüber dem Wolf, aber auch Sentiments gegen andere soziale Akteure und speist sich schließlich aus dem generellen Ethos des Jägerseins heutzutage. In diesem Hass vermischen sich die Elemente der Gefühlswelt, verstärken sich gegenseitig und schaffen die Grundlage für einen letzten Möglichkeitsraum: die illegale Tötung von Wölfen.

»Knallhart zu sagen: Wir machen das so. Punkt. Früher hätte es gar keine Wölfe gegeben; bei den alten Forstbeamten hätte es geheißen: ›Meine Herren, dieses Gebiet ist wolfsfrei. Ich will nichts mehr davon hören‹. Da hätte man das stillschweigend geklärt [...]. Deswegen ist das so symptomatisch für so eine Passivität [...]. Man muss doch nur fragen, warum die Wölfe in der Vergangenheit ausgerottet wurden. Wenn man das dann weiß, weiß man auch, dass es heute wieder so sein muss. Da braucht man sich nicht im Detail verheddern [...]. Da muss man nur mit gesundem Menschenverstand argumentieren. Und dann holen die auch noch Wölfe rein. Und das lassen sich die Jäger auch noch gefallen [...].«⁵⁴

Hier haben wir den verletzten Stolz, den verlorenen Herrschaftsanspruch, das Erduldenmüssen, die Gefährlichkeit der Wölfe, die Weisheit der alten Jäger und das klare, kompromisslose Handeln, das die Lösung bieten würde. Radikaler formuliert seinen Hass der Jäger und Anwalt für Jagdrecht Dr. Heiko

54 Interview, Jäger, aus Hessen, 02.11.2019.

Granzin, der unter anderem in Artikeln der *Deutschen Jagdzeitung* Jäger über die Grenzen der Legalität eines Wolfsabschlusses aufklärt und seine juristische Unterstützung denen anbietet, die sie dann doch mal brauchen (wie der niederländische Jäger, der bei einer Drückjagd in Brandenburg einen Wolf erschoss und vor Gericht von Rechtsanwalt Granzin vertreten wurde):

»Meinetwegen soll der Grauhund zur Hölle fahren!« Darf ich das sagen? Ja, darf ich! Mein Beruf nimmt mir nicht das Recht auf freie Meinungsäußerung, und es ist vollkommen egal, ob mir PETA oder völlig verwirrte Wolfsschmuser die Pest an den Hals wünschen. Als Jäger, Hundeführer, Hobby-Tierhalter und Nicht-Verbandsfunktionär muss ich nicht ›mit den Wölfen heulen‹ und geheuchelte Durchhalteparolen im Sinne von ›Die Kreisjägerschaft XY begrüßt die Wiederkehr des Wolfes‹ nachbrabbeln. Nein – immer, wenn ich irgendwo lese, dass einer der Grauen auf der Autobahn zu Brei gefahren wurde, huscht ein Lächeln über mein Gesicht. Doch der Straßenverkehr allein wird die fortschreitende Bestandsexplosion dieses jagdlichen Mitesers nicht aufhalten. Warum also nicht einfach zur Büchse greifen? Ganz einfach: Weil es (noch) nicht legal ist. Ganz verboten ist es allerdings auch nicht [...].«⁵⁵

Wenn zu diesem Hass dann noch die rechte Gelegenheit kommt und die Mittel vorhanden sind, ist es nicht mehr weit zur illegalen Tötung eines Wolfs, wie mir ein Jäger aus der Lausitz nach dem Interview erklärte (als das Aufnahmegerät ausgeschaltet war).⁵⁶ Es passiert beim Nachtansitz auf Wildschweine, wenn man sowieso stundenlang im Dunkeln sitzt. Plötzlich taucht da statt einer Sau ein junger Wolf auf (es sind immer die Welpen oder Jährlinge, die Erwachsenen sind nicht so blöd). Dann nutzt man eben die Gelegenheit und schießt den. Schließlich ist man ja bestens mit Nachtsichttechnik ausgestattet – auch der illegalen, die man von niederländischen Jagdgästen bekommen hat. Nein, er hat keine Probleme mit seinem Wildbestand, der ist super. Und nein, er hat keine Probleme mit Wölfen, sagt er und grinst.

Raus aus der Passivität, raus aus dem Erdulden von allem, was die Grünen, PETA etc. einem vorsetzen, nicht mehr still alles runterschlucken, sondern selbst wieder aktiv werden, selbst die Probleme lösen, im eigenen Revier seinen Herrschaftsanspruch geltend machen, den Wolf zum jagdbaren Wild

55 »Notwehr gegen Wolf: Wenn Isegrimm die Zähne fletscht«, in: DJZ 1/2019, S. 8-9.

56 Interview, Jäger, aus Sachsen, 09.03.2022.

machen, wie es doch immer schon war, und den Wolf töten, wie es Jäger immer schon getan haben. Schließlich ist er gefährlich und eine Bedrohung für das Wild, das man schützt. Die ›Normalität‹ wieder herstellen.

Es sind die möglichen Extreme der Gefühlswelt, die ich hier abschließend beleuchten wollte. Deren Ansätze halte ich aufgrund von sechs Jahren Forschung mit Jägern für weit verbreitet, das Extrem nicht. Ich hoffe gezeigt zu haben, dass eine Reihe von Faktoren dazu beitragen kann, die affektive Dynamik hin zu gesteigerten Aggressionsgefühlen eskalieren zu lassen. Dieselben Faktoren können sie innerhalb einer anderen Dynamik auch beschwichtigen und abklingen lassen.

»Sie berühren etwas tief in mir«: Wolfsfreunde und Wölfe

Abbildung 25: Warten auf Wölfe in der Oberlausitz.



Quelle: Autor

An einem Aussichtspunkt in der Nähe von Hoyerswerda, Lausitz. Ich bin im ›Mekka‹ der Wolfsfreunde in Deutschland, im Territorium des Knappenrode-Seenland-Rudels, wo wahrscheinlich mehr Wölfe gesichtet wurden als an jeden anderen Ort in Deutschland – ich vermute sogar, mehr als an jedem

anderen Ort in Europa. Hier finden sich zu jeder Jahreszeit, doch vor allem in den Sommermonaten, nachdem die Welpen den Bau verlassen haben und mit den Älteren unterwegs sind, Wolfsfreunde und -freundinnen jeglicher Couleur ein. Mit bloßen Augen, mit Ferngläsern, Spektiven oder Kameras halten sie in den Stunden der Morgen- oder Abenddämmerung Ausschau nach Wölfen. Manchmal sind es nur ein paar wenige, die sich einfinden, manchmal auch bis zu 20, die in einer dichten Reihe ganz vorne stehen, ihre Ausrüstung und Campingstühle aufgebaut, mit Essen und Trinken versorgt, im Winter gut eingepackt und vor der Kälte einigermaßen geschützt, im Sommer mit Autan eingesprüht, um sich der Mücken zu erwehren. Dort stehen oder sitzen sie stundenlang, meist schweigend, oft ohne einen Wolf zu sehen. Einige freuen sich dennoch über die Sichtung eines Rehs, eines Wildschweins, der Kraniche, eines Ziegenmelkers oder eines Fischadlers. Die Einheimischen hier kennen sich meistens schon und grüßen sich mit der Frage: Und, schon was gesehen? Waren sie schon da? Unter ihnen enthusiastische Wolfsfans, die hier einen Großteil ihrer Freizeit zu verbringen scheinen; Naturbegeisterte, die erst spät zum Wolf gefunden haben, oder auch nur Menschen aus dem Nachbardorf, die kurz mit dem Rad vorbeifahren, um zu gucken, ob sie dann doch noch einen Wolf erblicken können; oder der Koch aus Hoyerswerda, der seine Mittagspause hier verbringt, in der Hoffnung, etwas zu sehen; oder der Schichtarbeiter, den es nach getaner Arbeit hierherzieht. Zu ihnen gesellen sich Wolfsfreunde, die aus ganz Deutschland anreisen. Manche kommen für einen Wochenendtrip aus Berlin in die Lausitz, andere bleiben gleich ein oder zwei Wochen. Wiederum andere haben ein touristisches Wolfsseminar gebucht oder ein paar Tage mit einem der lokalen Naturführer. Meist ist es ruhig hier, oder man hört leises Geflüster von denen, die neben einem stehen. Doch wenn plötzlich ein »DA!« ertönt, Kameras hektisch geschwenkt werden, gefolgt von fast schon verzweifelten Rufen von »WO? WO? ICH SEH NIX!«, dann kommt Leben in die Runde und Freude bricht aus! (es sei denn, es war dann doch nur ein Hase oder ein Reh, das man auf Entfernung mit einem Wolf verwechselt hat).⁵⁷

Wie man anhand dieser kurzen Vignette sieht, gibt es – ähnlich wie bei den Schäfern und Jägern – verschiedene Arten von Wolfsfreunden. Diese unterscheiden sich zwar nicht unbedingt grundlegend, aber in manchen Dingen

57 Rekonstruktion eines ›typischen Tages‹ am Aussichtspunkt auf der Grundlage von Feldnotizen aus drei Jahren.

dann doch so sehr, dass ich, wo nötig, die Unterschiede explizit erwähnen werde. Sie werden vor allem auf der Organisationsebene sichtbar, auf der man in Bezug auf den Wolf Tierschutz-, Artenschutz- und Naturschutzorganisationen findet. Tierschützerinnen (exemplarisch hierfür: Wolfsschutz Deutschland e.V.) sorgen sich um und für jeden einzelnen Wolf. Da für sie der Wolf als Individuum wichtig ist, nimmt auch ihre Beziehung zu Wölfen oft einen tiefen, persönlichen und intensiv-affektiven Charakter an, der bei den anderen beiden Organisationsarten weniger ausgeprägt ist. Im Fokus der Artenschützerinnen (z.B. die Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e.V. – GzSdW) steht der Wolf als Art. Für die Art zu sorgen, kann dann gegebenenfalls auch bedeuten, einzelne Wölfe für die Erhaltung der Art zu ›opfern‹ (was wiederum für Tierschützer undenkbar ist). Naturschützer (z.B. NABU) schließlich haben größere ökologische Zusammenhänge im Fokus, in denen eine einzelne Art ihre Bedeutung erst im Beziehungsgeflecht zu anderen Arten und ihrer übergeordneten Bedeutung für ein Habitat oder Ökosystem erhält.

Arten- und Naturschutz gehen meist Hand in Hand (lediglich mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung) und grenzen sich im Eigenverständnis vor allem gegen den Tierschutz ab, der in ihren Augen zu ›radikal‹ scheint. Umgekehrt scheint den Tierschützern oft der Arten- und Naturschutz nicht weit genug zu gehen. In Sachen Wolf ist festzustellen, dass die Arten- und Naturschutzorganisationen gut vernetzt sind – auch mit entsprechenden Organisationen von Tierhalterinnen oder Jägern, wie ich weiter oben schon gezeigt habe. Tierschützer sind in dieser Hinsicht eher isoliert und werden in der öffentlichen Debatte marginalisiert (sie sind aber mit anderen Tierschützern vernetzt, z.B. mit PETA oder Anti-Jagd-Organisationen). Während meiner Feldforschung fiel auf, dass Wolfs-Tierschützer die einzige Gruppe darstellten, mit denen niemand zu tun haben wollte. Ich hatte schon die Bedrohungsszenarien erwähnt, die ihnen seitens der Schäfer und der Jäger angelastet werden. In diesem Abschnitt werde ich versuchen, die Gefühlslage der Tierschützer selbst mit zu berücksichtigen.

Wichtig festzuhalten ist auch, dass die Wolfsfreunde von allen drei Akteursgruppen die heterogenste Gruppe darstellen. Sie ist keine *community of practice*⁵⁸ wie die Schäfer oder Jäger, die trotz teilweise diverser sozialer Herkunft durch eine geteilte Praxis (des Jagens, der Schäferei) gemeinsame Nor-

58 Zum Begriff der *community of practice*, vgl. Lave, Jean/Wenger, Etienne: *Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation*, Cambridge: Cambridge University Press 1991.

men, Werte und Gefühlswelten entwickeln. Wolfsfreunde teilen primär die Beziehung zum Wolf – auch wenn es ein loses Bündel von Praktiken gibt, die viele teilen und die Gelegenheiten zum Miteinander bieten, wie z.B. Wolfsreisen, Besuche von Wolfsgehegen, Lesen von Wolfsbüchern, an Vortragsveranstaltungen oder ›Wolfsseminaren‹ teilnehmen, etc.

Wie fühlt es sich also an, ein Wolfsfreund, eine Wolfsfreundin zu sein – in dieser Zeit, in dieser Gesellschaft, mit Wölfen? Um die Gefühlswelt der Wolfsfreunde darzustellen, werde ich mich vor allem auf die Sentiments und Gefühle dreier Personen beziehen, da in ihren Erzählungen nicht nur ihre interessante persönliche Beziehung zum Wolf gut zum Ausdruck kommt, sondern eben auch ›typische‹ Elemente, die für Wolfsfreunde allgemein charakteristisch sind. Dabei handelt es sich um Jörg, Besitzer einer Hundeschule, früher Hundeführer in der Bundeswehr, und seit vielen Jahren aktiv im Natur- und Artenschutz. Er ist unter anderem Mitglied in der Senckenberg-Gesellschaft und der GzSdW.⁵⁹ Willi ist NABU-Wolfsbotschafter und war einige Jahre als Großkarnivorenbeauftragter in Rheinland-Pfalz ehrenamtlich im Wolfsmonitoring tätig. Er war Intensivkrankenpfleger und arbeitet immer noch im Pflegesektor. Außerdem ist er begeisterter Outdoor-Sportler.⁶⁰ Und schließlich Nicole, die sich ehrenamtlich im Vorstand der GzSdW engagiert. Sie reitet seit ihrer frühesten Jugend und hat bei Geländeritten in ganz Europa die Natur lieben gelernt. Ihr Engagement für die Wölfe ist für sie ein Ausgleich zu ihrer Tätigkeit als Bilanzbuchhalterin.⁶¹

Wenn man sich in die Gefühlswelt der Wolfsfreunde und -freundinnen hineinversetzen will, fängt man am besten mit dem Grundlegenden an: der Naturverbundenheit. Wolfsfreundliche Menschen sind in den seltensten Fällen nur von Wölfen **fasziniert**. Meist ist es eine Vielzahl an Tieren, für die sie sich **begeistern** können, sowohl wilde Tiere als auch domestizierte Tiere (hier vor allem die *companion animals*, Hunde und Pferde).⁶² Zudem **lieben sie meist die Natur** generell, finden **Freude im Naturerleben**:

»Ich bin einer, der sich sein Leben lang mit der Natur beschäftigt hat. Ich habe schon als Kind die Natur als angenehm empfunden. Aber zum Wolf

59 Für alle Zitate nachfolgend: Interview, 06.07.2020.

60 Für alle Zitate nachfolgend: Interview, 08.11.2019.

61 Für alle Zitate nachfolgend: Interview, 08.07.2020.

62 Wölfe haben für sie entsprechend ein »nonhuman charisma«, vgl. Lorimer, Jamie: »Nonhuman charisma«, in: *Environment and Planning D: Society and Space* 25 (2007), S. 911-932, <https://doi.org/10.1068/d71j>

bin ich eigentlich über den Hund gekommen. [...] Es kam daher, dass ich meinen Hund besser verstehen wollte. Der Wolf ist ja ein Wildtier und der Hund ein domestiziertes Haustier. Und da ich mich für den Hund interessiert habe, sein ganzes Verhalten, bin ich zu den Wurzeln, und die Wurzeln sind nun mal der Wolf.« (Jörg)

»Das Thema Wolf hat mich schon immer begleitet, schon in meiner Jugendzeit. Das waren immer schon Tiere, die mich irgendwie total fasziniert haben. Weil das so soziale Tiere sind. Ich komme aus einem sozialen Umfeld, auch beruflich [...]. Ich habe irgendwie gedacht, das kann doch nicht wahr sein – 2012 kam ja ein Wolf in den Westerwald und wurde erschossen –, dass so ein Tier es schafft, von Italien bis hierhin zu kommen und dann wird er direkt abgeballert. Das war für mich ein Anlass, etwas zu tun in dieser Richtung.« (Willi)

»Die Frage ist schwierig zu beantworten, weil es schon immer so war, dass ich den Wolf toll fand. Da muss ich natürlich sehr weit zurückgehen. Auch der Punkt ist, dass ich immer schon, solange ich zurückdenken kann, als kleines Mädchen fand ich schon Wölfe toll. Als wir in den Zoo gegangen sind, kann ich mich gut erinnern, dass meine Eltern mich nicht vom Wolfsgehege weg gekriegt haben. [...] Ich nehme einfach an, eines meiner Lieblingstiere waren Hunde, die ich so aus meinem persönlichen Umfeld kannte, ich hatte zwar selbst keine, aber in der Verwandtschaft gab es Hunde, in der Nachbarschaft gab es Hunde, und ich hab schon als siebenjähriges Mädchen die Hunde von den Nachbarn genommen und bin mit denen spazieren gegangen. Und ich glaube, der Wolf war so [...], der hatte was von Freiheit. Das war so der große Bruder aus der Wildnis, von meinem Lieblingstier Hund.« (Nicole)

Bei allen dreien sieht man, dass die Ursprünge der Beziehung zum Wolf weit in die Kindheit zurückgehen. Es ist selten, dass jemand erst als Erwachsener zu dieser Beziehung findet. Für manche fängt es direkt mit dem Wolf an, für andere mit dem Hund, für wiederum andere mit einer generellen Liebe zur Natur. Ungeachtet des Anfangs kommen diese drei Elemente doch meist in Verbindung vor (so verwundert es nicht, dass auch Willi einen Hund hat). Die Rolle von Hunden in diesem Zusammenhang ist immens. Die beiden Vertreter der Art *Canis lupus* schaffen durch ihre enge (biologisch-genetische) Verwandt-

schaft ein **Gefühl vermeintlicher Vertrautheit und Nähe** für beide, vermittelt über den Hund.

Die affektive Bindung zum Wolf kann sich auch noch steigern, wenn zu Erfahrungen von Vertrautheit und Nähe auch noch eine Art von Identifikation mit Wölfen hinzukommt. Willi spielte in seiner Aussage schon darauf an, wenn er das soziale, sprich: fürsorgliche Verhalten der Wölfe mit seinem eigenem vergleicht. Für Nicole spielt das auch eine Rolle:

»Und gleichzeitig sehe ich viele Parallelen, auch in der Familie, die haben ihr Revier, wir haben unsere Wohnung. Die gehen jagen, wir haben unseren Job. Die haben ihre Kinder, wir haben unsere Kinder. Die Kinder verlassen irgendwann, wenn sie geschlechtsreif sind, die Familie, machen was Eigenes und gründen auch eine Familie. Ich finde, dass da viele Parallelen sind.«

Es ist also nicht nur die Ähnlichkeit zwischen Hund und Wolf, die einen Zugang zu einer affektiven Beziehung zu Wölfen bietet; Wolfsfreunde sehen auch Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Wolf in der Lebensweise und im sozialen Miteinander. Beide Formen der Ähnlichkeit sind jedoch keine Ähnlichkeiten unter Gleichen: Der Hund ist der »kleine Bruder« des Wolfs und auch der Wolfsfreund schaut in gewisser Weise auf zum Wolf. Zu dieser Bewunderung äußerte sich Nicole expliziter:

»Und ich glaube, das ist auch das, das ist wirklich so eine ganz emotionale Ebene, die ich da habe, wo ich wirklich merke, dass ich da auch so ein bisschen zum Überreagieren neige. Das ist so ein Ideal, was man da so hineininterpretiert. So ein Symbol für Wildnis, ein Symbol für Freiheit, und gleichzeitig sehe ich, die leben trotzdem in einer Familie. Das macht glaube ich für mich die Faszination aus. Diese Stärke und die Kraft und diese Freiheit, im Einvernehmen mit der Natur zu leben, was wir als Menschen nicht mehr hinkriegen, und der Wolf macht das ganz selbstverständlich, wie viele andere Tiere natürlich auch.«

Dieses Zitat verweist darauf, dass wir die Charakterisierung der Wolfsfreundinnen als naturverbunden entscheidend ergänzen müssen (und das unterscheidet sie deutlich von den sich ebenfalls als naturverbunden sehenden Schäfern und Jägerinnen!). **Wolfsfreunde empfinden sich als naturverbunden und gleichzeitig als naturentfremdet.**⁶³ Genauer gesagt, empfinden sie

63 Entfremdung verstehe ich mit Hartmut Rosa als »spezifische Form der Weltbeziehung, in der Subjekt und Welt einander indifferent oder feindlich (repulsiv) und mithin in-

sich selbst – auf einer persönlich-individuellen Ebene – als naturverbunden, jedoch geprägt durch eine als naturentfremdet empfundene Gesellschaft (Schäfer und Jäger unterscheiden in dieser Hinsicht eher naturverbundene Landbevölkerung und naturentfremdete Städter⁶⁴). Ihre Naturverbundenheit ist demnach ›gestört‹, wie Jörg am Beispiel der Hundeerziehung erklärt:

»Wir Menschen in der Konsumgesellschaft sind meiner Meinung nach nicht in der Lage, einen Hund einigermaßen artgerecht zu erziehen. Die wenigsten können das in unserer Wegwerfgesellschaft. [...] Wenn etwas nicht funktioniert, wird es ja meistens gleich weggeschmissen, und der Hund kommt ins Tierheim oder wird geprügelt oder sonst was.«

Auch Willi geht von einem gestörten Naturverhältnisses in unserer Gesellschaft aus – ein Ausdruck dessen war für ihn der illegale Abschuss des Wolfs Pier-Luigi 2012 im Westerwald (siehe sein erstes Zitat oben) –, gegen das er sich engagieren wollte. Mit dem Tierbild in der Gesellschaft stimme ebenfalls etwas nicht, wie Jörg schon als Kind erfahren musste:

»Als ich mich dann mit dem Wolf beschäftigt habe, hat sich das bestätigt, was ich als Kind schon immer erahnt habe. Ich musste als Kind schon gegen das Wissen der Erwachsenen angehen. Die haben gesagt, als ich noch klein war, Tiere sind dumm und die haben keine Gefühle. Man hat also früher nur die Tiere von außen betrachtet und hat ihr Innenleben nicht gesehen [...].«

Die affektive Bindung von Wolfsfreunden zu Wölfen hängt daher auch entscheidend davon ab, dass man Wölfen selbst ein ›Innenleben‹, eine Gefühlswelt zugesteht, zu der man eine Verbindung aufbauen kann, sodass man sich gegenseitig berühren und berührt werden kann. Allerdings fällt es selbst Wolfsfreunden schwer, sich öffentlich zu Wölfen als Subjekten zu bekennen. Die ganze Wolfsdebatte ist sehr geprägt von einem sachlich-objektifizierenden Wolfsbild, das es schwer macht, Wölfe als Subjekte zu behandeln. Zu schnell würde das als ›unsachlich‹ empfunden werden, und so kommt dieser Aspekt meist eher im Privaten zur Sprache (oder er wird von Tierschützerinnen ausgesprochen, für die die Anerkennung der Subjektivität von Tieren zentral ist).

nerlich unverbunden gegenüberstehen« (Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2016, S. 316.)

64 Interessanterweise sieht sich selbst der Jäger aus der Großstadt typischerweise als Teil dieser naturverbundenen Landbevölkerung qua seiner Identität als Jäger!

Das Paradox von gleichzeitiger Naturverbundenheit und Naturentfremdung führt schließlich dazu, dass sie eine **Sehnsucht nach einem natürlichen Leben** haben. Man könnte auch sagen, nach einem »wilderer« Leben, nach einer Verbindung zu einer als Wildnis verstandenen Natur – im Gegensatz zu Schäfern und Jägern, für die eine von Menschen geordnete und kontrollierte Natur, verstanden als Kulturlandschaft, zentral ist. Steht für Schäfer und Jäger immer noch der Mensch im Zentrum ihres Naturverständnisses, so ist für Wolfsfreunde der Mensch nur Teil eines positiv empfundenen, ihm übergeordneten Ganzen. Mit dem Soziologen Hartmut Rosa ließe sich zudem sagen, dass Wolfsfreunde die **ökologische Grundangst der Moderne** intensiv spüren, nämlich dass die Natur als Resonanzraum (für eine affektive Beziehung) verstummen könnte, verbunden mit der gleichzeitigen **Hoffnung**, dass wilde Tiere – und insbesondere Wölfe als Inbild der Wildnis par excellence – sie wieder zum Erklingen bringen können.⁶⁵

Die Rückkehr der ersten Wölfe nach Deutschland vor über 20 Jahren ist für Wolfsfreundinnen daher ein affektiv aufgeladenes Ereignis gewesen, dass sowohl diese Grundangst beschwichtigte als auch ihre Hoffnung auf die Möglichkeit zu einem Leben in Resonanz mit einer wilderen, hierzulande bisher unbekannten Natur stärkte. Nicole erinnerte sich an diese Zeit:

»Ich kann mich noch ganz genau erinnern, als in den Tagesthemen die Bilder von dem [Biologen und Dokumentarfilmer] Sebastian Koerner von den Welpen auf dem Truppenübungsplatz in Sachsen liefen. Da war ich zu Hause gesessen und war emotional zutiefst ergriffen, weil ich es überhaupt nicht fassen konnte, dass diese Tiere bei uns wieder heimisch werden. Das hat mich so berührt wie glaube ich kaum was in meinem Leben, weil ich nie gedacht hätte, dass das passieren kann [...] in Sibirien oder Kanada, ja [...] das hat mich emotional so mitgenommen, im positiven Sinne [...].«

Noch in den 1990er-Jahren hätte sich das kein Wolfsfreund vorstellen können. Die Sehnsucht nach Wölfen war zu dieser Zeit noch umso größer, da auch der geografische Abstand weiter war: Wölfe gab es in Sibirien, Kanada oder an den Rändern Europas. Eine NABU-Wolfsbotschafterin aus dem Westerwald wollte beispielsweise als Kind nach Kanada auswandern (und wollte schon die kanadische Botschaft kontaktieren), um den Wölfen nahe zu sein.⁶⁶ Viele Wolfsfreunde unternahmen daher kostspielige Reisen nach Schweden, in die Slowa-

65 H. Rosa: Resonanz, S. 453-472.

66 Interview, NABU-Wolfsbotschafterin, aus Rheinland-Pfalz, 09.07.2020.

kei, nach Russland, um das zu erleben, was hier in Deutschland nicht möglich war. Jörg ist auch einer von denen, die im fernen Ausland ihre erste Wolfsbegegnung hatten – obwohl in seinem Fall nicht während einer Wolfsreise, sondern während seiner Arbeit als Bundeswehrsoldat:

»In Kanada, das war nicht ein Wolf, sondern mehrere. Das war in Labrador. Da hatten die USA ein strategisches Bomberkommando stationiert und als ich da war, da lag so ein halber Meter, [ein] Meter Schnee. Wir haben da Fallschirmspringen geübt mit den Amerikanern. Da sind wir dann gesprungen, sind etwas abgetrieben worden vom Wind, zwei, drei Kilometer entfernt runtergekommen und haben uns dann durchgeschlagen zurück nach X. Und da sind vier, fünf Wölfe gewesen, das waren Timberwölfe, die waren alle schwarz. [...] Die haben uns sogar noch ein bisschen verfolgt, aber immer in weitem Abstand, und dann sind wir weitergegangen. Ich sag mal, so eine halbe, dreiviertel Stunde sind die in unserer Nähe gewesen.«

Die Rückkehr der Wölfe nach Deutschland hat also nicht nur die Natur hier verändert, die Kulturlandschaft ein Stück ›verwildert‹. Sie bietet vor allem den Wolfsfreunden eine bis dahin undenkbare Möglichkeit: in der Nähe der Wölfe zu leben und den Wölfen ›in echt‹ begegnen zu können, also ihre unmittelbare Nähe ›am eigenen Leib‹ spüren und erfahren zu können.

»Das ist das absolute Highlight, das eigentlich alle anstreben. [...] Logischerweise kennt man ja nur Leute, die entweder schon mal einen Wolf gesehen haben oder nicht. Und die, die schon einen gesehen haben, die sprechen da alle Jahre und ewige Zeiten später immer noch mit höchster Begeisterung von. Und die, die noch keinen gesehen haben, sprechen alle davon, dass das mal das Tollste wäre, was sie sich vorstellen können. Das hat einen ganz, ganz hohen Stellenwert. [...] Wobei [...] ich dir nicht sagen kann, was das mit der Motivation macht, weil man ja sagt, man schützt, was man kennt. Und bei mir ist das so, dass sich dadurch nichts geändert hat, weil ich vorher schon engagiert geschützt habe, [...] für mich ist das jetzt ein Goldschatz, den ich habe, da brauch ich nicht noch mehr. [...] Dieses fiebrige Hinarbeiten, dieses unbedingt Habenwollen, das ist weg, weil ich habs ja [...]. Ich hab die ganzen Reisen immer im Vorfeld mit diesem gemacht, hoffentlich klappt das.«
(Nicole)

Willi ist der Einzige unter den dreien, der noch keinen Wolf in freier Wildbahn gesehen hat. Er war zwar auch in der Lausitz im Rahmen seines Trainings für das Wolfsmonitoring, doch außer Spuren im Sand und Wolfslosung hat er

dort nichts gesehen. Er ging auch auf Wolfsreisen in die Slowakei und nach Russland, um Wölfe zu sehen, doch auch dort hatte er keinen Erfolg. Umso wichtiger für ihn war die Begegnung mit einem Gehegewolf im Rahmen eines Wolfsseminars im Wolf Center in Dörverden, wo er einen Wolf sogar berühren konnte. Auch wenn er sich gar nicht als ›Wolfskuschler‹ sieht, konnte er sich am Ende eines Vortrages, den er im Westerwald hielt, nicht verkneifen, auf der letzten Folie seiner Präsentation ein Foto zu zeigen, auf dem er einem Polarwolf den Bauch kraut. Wie für Nicole, war diese Begegnung auch für ihn eine Art ›Goldschatz‹. Es scheint also in der unmittelbaren Begegnung mit Wölfen etwas zu geben, das Wolfsfreunde so tief affektiv berührt wie nichts anderes, und zwar unabhängig davon, ob die Begegnung nur als Sehnsucht im Leben eines Wolfsfreunds wirkt oder als tatsächlich gemachte Erfahrung in der Erinnerung ein ganzes Leben lang nachklingt. Wir sollten uns diese Erfahrung daher genauer anschauen. Zuerst bei Nicole:

»Ja, beim [Naturführer] letztes Jahr [...], ich habs jahrelang mal an anderer Stelle versucht. Ich war einmal in der Slowakei, dann war ich in Nordspanien, jeweils in Wolfsgebieten, wir machen da alle zwei, drei Jahre so Reisen, die die Mitglieder so organisieren und ins Wolfsgebiet gehen, und da war ich von Anfang an dabei. Im tiefsten Ostpolen, im Białowieża-Nationalpark haben wir's versucht, hat aber nicht funktioniert [...]. Ich muss allerdings dazu sagen, dass ich es bei Stephan zuvor auch schon zweimal versucht hatte [...] und dann hat das letzte Jahr zum ersten Mal geklappt. Da muss ich auch ganz klar sagen, dieses Erlebnis ist für mich so emotionsgeladen, dass ich dir da jetzt nicht in Ruhe davon erzählen könnte. Aber es war einfach unfassbar [...], absolut unfassbar für mich. Auch da wirklich zu stehen und durch ein Fernglas zu gucken [...], und das war auch 'ne relativ lange Sichtung. Ich hab mir immer gewünscht, wenn ich mal einen Wolf sehe, dann möge das bitte nicht ein Husch-und-Weg! Und neben mir sagt einer, das war übrigens ein Wolf. Das war ein Albtraum. Eigentlich gesehen, aber nicht wirklich wahrgenommen. Bitte nicht so, will ich nicht haben, hätte ich ganz fürchterlich gefunden. Aber dieser Wunsch ist von irgendwas erhört worden. Wir haben insgesamt so fünf oder sechs Minuten [...], an der nahsten Stelle waren das so vier, fünfhundert Meter. Das ist schon nah.«

Kurze Zeit später im Interview fand die Wolfsfreundin dann doch die richtigen Worte, um das ›Unfassbare‹ zu fassen:

»Das war wirklich sehr fiebrig, das war totales Sehnen und Habenwollen und Erlebenwollen, mit unglaublichem Drang dahinter [...]. Ich muss ganz klar sagen, es hat in meinem ganzen Leben noch nichts gegeben, was mich emotional so tief in meinem tiefsten Innern berührt hat wie diese Wolfssichtung, mit Abstand nicht [...], da wird ein Teil unserer Seele berührt, der extrem urtümlich ist, und das setzt glaube ich dann so eine besondere Emotion frei [...]. Da wird einfach ein Teil angesprochen von unserem Inneren, der in unserer modernen Welt stark verkümmert ist, und finde einfach, dass der so Woa! macht, wenn der so angesprochen wird, weil der das so gar nicht kennt, dass er angesprochen wird, [...] das ist was, was tief in uns verwurzelt ist und unser eigentliches Menschsein, nicht dieses Funktionale, das wir in der modernen Welt haben, wir waren früher ja auch Jäger und Sammler und Teil des Waldes und der Wildnis und der Natur, in der wir leben, und ich denke, dieses Emotionale ist dieser Moment, wo wir für einen Bruchteil unseres Lebens oder eines Moments wieder in eine Einheit kommen mit einer Sache, wo wir früher Eins mit waren, heute aber in der modernen Welt nicht mehr sind [...], das ist einmal ne Euphorie [...].«

Jörg fiel es ähnlich schwer wie Nicole, Worte für diese tief bewegende Erfahrung zu finden, und hielt sich erst einmal kurz mit seiner Beschreibung seiner ersten Wolfsbegegnung in Deutschland, in der Lausitz:

»Das war auf einem Truppenübungsplatz, da bin ich ganz alleine des Weges gegangen, da steht da plötzlich ein Wolf und guckt mich an, ganz einfach, und kurze Zeit später ist er verschwunden.«

Ich fragte ihn daraufhin, ob seine Begegnungen in Kanada und in der Lausitz eine besondere Bedeutung für ihn gehabt hätten:

»[JÖRG:] Ja, selbstverständlich. Wer die Natur liebt und die Tiere in Freiheit, dann löst das immer was aus. Ich sag mal, sehr angenehme Gefühle. Ich will nicht sagen, dass es ein Gefühl der Liebe war, aber es war zumindest ein Gefühl der Freude. Keine euphorische Freude, eine stille Freude, eine Bestätigung. Es war angenehm, löst natürlich auch weiterhin Neugierde aus.

[INTERVIEWER:] Was meinen Sie mit Bestätigung?

[JÖRG:] Also Bestätigung, dass man gesagt hat, dass Tiere in Freiheit, in der Wildnis viel ruhiger, angenehmer, zufriedener leben als Tiere in einer künstlichen Welt, wie es in unserer Gesellschaft ist. Die brauchen keine

goldenen Wasserhähne, die brauchen nur Ruhe. Wenn es nicht gerade um das Fressen und Gefressenwerden geht, herrscht in der Natur Ruhe und Zufriedenheit, und ich sage jetzt sogar mal Achtung, Respekt und Liebe, das in unserer künstlichen Welt nicht mehr so vorhanden ist oder eigentlich sehr wenig. [...] Es bedeutet für mich immer wieder neue Spannung, was Neues erfahren, aber es ist immer unterschiedlich, was man erfährt. Immer eine gewisse Vorfreude und eine gewisse Spannung. Ich bin ein Mensch, der sehr optimistisch gestimmt ist, sich viel freut und viel lacht, und wenn ich raus gehe ins Gelände und von dieser beschleunigten Gesellschaft und dieser Hektik wegkomme und mich in der Natur befinde und dann was Angenehmes erlebe [...] das ist immer schön, das ist spannend und man will immer mehr davon erleben.«

Eine Begegnung mit Wölfen bietet für Wolfsfreunde also, wie sich hier eindrücklich zeigt, einen spontanen Möglichkeitsraum für **Resonanzerfahrungen**, also »das (momentane) Aufscheinen, das Aufleuchten einer Verbindung zu einer Quelle starker Wertungen in einer überwiegend schweigenden und oft auch repulsiven Welt«. ⁶⁷ Diese Resonanzerfahrung ist geprägt von komplexen Gefühlen (**angenehm, Spannung, Neugier, Vorfreude, stille Freude, Euphorie, Woa!**), die zutiefst affektiv berühren und mehr noch: Sie durchdringen die tief sitzende Unzufriedenheit mit Aspekten der modernen Welt (das Funktionale, goldene Wasserhähne, Hektik, keine Achtung, keinen Respekt und keine Liebe) und das Gefühl der Entfremdung und lassen stattdessen ein Gefühl der Verbundenheit lebendig werden. Anders ausgedrückt: In der Resonanz mit dem wilden Tier Wolf kann der Wolfsfreund quasi sich selbst in seinem Tier-Sein spüren – sozusagen als Widerhall vom Wolf als nichtmenschlichem Tier zum Menschen als menschlichem Tier.

Wer einfach nur Wolfsfreund im Privaten ist, für den ist seine wolfsbezogene Gefühlswelt hier vielleicht schon genügend beschrieben. Doch selbst bei diesem Personenkreis kommt es eventuell manchmal zu dem unguuten Gefühl, dass die Rückkehr der Wölfe bedroht ist und dass es Wolfskritikerinnen gibt, die deren Tod wünschen. Ist man ein engagierter Wolfsfreund, der sich aktiv in der Öffentlichkeit für Wölfe einsetzt, dann kommt man erst recht nicht umhin, abschließend noch auf eine andere Dimension der Gefühlswelt einzugehen, derjenigen, die sich aus dem sozialen Konflikt mit anderen Akteursgruppen speist. Die zuvor erwähnten, von Schäfern und Jägern geschilderten Be-

67 H. Rosa: Resonanz, S.317 (Herv. i.O.).

drohungsszenarien sind nämlich nicht einseitig. Auch manche Wolfsfreunde sehen sich Anfeindungen ausgesetzt. Ehrenamtler wie Willi, die sich für Wölfe engagieren und öffentlich auftreten, werden oft von Tierhalterinnen und Jägern verbal angegangen. Seiner Meinung nach wirkt sich das auch auf die Öffentlichkeitsarbeit von NABU-Wolfsbotschaftern aus. Gerade dort, wo die Gefühle hochkochen, sei ihre Arbeit besonders wichtig, doch findet sich oft niemand, der sich »in die Höhle des Löwen« traut und sich das antun möchte. Eine Wolfsbotschafterin aus Nordrhein-Westfalen erhielt nach einer Veranstaltung beispielsweise einen Telefonanruf eines Jägers, der sie beschimpfte. Auch die Wolfsbiologinnen des LUPUS-Instituts wurden schon mehrmals beschimpft und bedroht.⁶⁸ Jäger verklagten sie unter anderem wegen des Einsatzes von sogenannten Soft-Catch-Fallen zur Besenderung von Wölfen im Rahmen des staatlichen Besenderungsprogramms.⁶⁹ Einem Großkarnivorenbeauftragten im Westerwald wurde mit Klage gedroht, weil er zu Monitoringzwecken Wildkameras aufhängte. Und der Vorsitzenden von Wolfsschutz Deutschland wurden nach eigenen Angaben die Reifen zerstochen und die Stoßstange ihres Autos beschädigt, als sie sich im Territorium des Leuscheider Rudels zur Zaunkontrolle bei den örtlichen Weidetierhaltern aufhielt.⁷⁰

Gerade bei Wolfs-Tierschützern wähnt man sich fast schon in einer Art ›Kriegszustand‹ mit den wolfskritischen Personen, wie man in verschiedenen Facebook-Gruppen regelmäßig beobachten kann. Da für Tierschützer jeder einzelne Wolf zählt, zählt auch jede einzelne Tierhalterin, jeder Jäger oder sonstige Wolfskritiker. Der Konflikt wird zwangsweise persönlich und damit intensiver: Es wird den Wölfen eine tief empfundene Liebe dargebracht und wenn jemand gegen diese geliebten Tiere vorgeht, provoziert er oder sie eine entsprechend **starke Empörung, Wut oder gar Hass**. Dies gilt insbesondere für den Extremfall der illegalen Tötung von Wölfen, wie man diesem auf der Webseite von Wolfsschutz Deutschland veröffentlichten Kommentar zu einem Abschuss entnehmen kann:

»Dass ich einmal hassen könnte, hatte ich immer für unmöglich gehalten. Das hat sich aber nun geändert, denn mittlerweile HASSE ich die Mörder der

68 Interview, Biologin, aus Sachsen, 03.08.2020.

69 »Kein Vorsatz beim Einsatz von Fallen«, Jäger 3/2016.

70 »RLP – Leuscheider Rudel: Angriff auf Vorstand von Wolfsschutz-Deutschland e. V. bei Recherche«, Wolfsschutz Deutschland, 30.04.2022, <https://wolfsschutz-deutschland.de/2022/04/30/rlp-leuscheider-rudel-angriff-auf-vorstand-von-wolfsschutz-deutschland-e-v-bei-recherche/> (Zugriff: 20.06.2022).

Wölfe aufs tiefste. In den neuen Bundesländern scheint es nur noch darum zu gehen sich durchzusetzen, egal mit welchen Mitteln, sie schrecken vor Morden, Lügen und Verbreitung falscher Meldungen nicht zurück. Der Wolf ist ein soziales, wunderbares Tier und hat dem Menschen einiges voraus. Ich treffe lieber einen Wolf als einen Menschen, besonders die Art, die gemeine, niederträchtige Mörder sind, und davon gibt es wohl viel zu viele im Osten!!!! Diese Mörder MÜSSEN gefasst werden und hart, sehr hart bestraft werden, eben Mörder!!!!«⁷¹

Für Tierschützerinnen gibt es auch keinen großen Unterschied zwischen illegalen Tötungen und der legalen Entnahme eines Wolfs. Beides endet schließlich mit dem in ihren Augen ungerechtfertigten Tod eines geliebten Tieres. Entsprechend wird auch gegen legale Entnahmen geklagt. Der Hass, der den Verantwortlichen in diesen Fällen entgegenschlägt, hat beispielsweise auch in Niedersachsen dafür gesorgt, dass Entnahmen nur bedingt vor Vollzug öffentlich gemacht werden, was dem Umweltministerium den Vorwurf der »Geheimniskrämerei« eingebracht hat.⁷² Dies wiederum befeuert den Konflikt zwischen dem offiziellen Wolfsmanagement und Tierschützern im Speziellen sowie den Wolfsfreundinnen allgemein.

Trotz dieser spannungsgeladenen Konflikte mit dem Wolfsmanagement einerseits und den Weidetierhalterinnen und Jägern andererseits ist die Rückkehr der Wölfe für Wolfsfreunde primär ein Grund zur Freude. Doch in den letzten Jahren dürfte ihre Stimmung etwas **bedrückter und besorgter** geworden sein, denn die wolfskritischen Gruppen werden immer lauter und es scheint, als fänden sie mehr und mehr Gehör in der Politik. *Kippt die gesellschaftliche Stimmung etwa zu Ungunsten der Wölfe und Wolfsfreunde? Eines wird klar: Auch mit Gefühlen wird Politik gemacht, auch Gefühle können zum Objekt werden und damit Teil eines Managementregimes.* Dies ist das Thema des letzten Kapitels.

71 Kommentar von Marga, 01.08.2018, 8:34 Uhr, <https://wolfsschutz-deutschland.de/2018/07/11/grausame-toetung-einer-jungwoelfin-10-000-euro-belohnung-fuer-die-ergruefung-des-taeters-ausgesetzt/> (Zugriff: 20.06.2022).

72 »Auskunftsklage zu Wolfs-Entnahmen – Doods: »Von Geheimniskrämerei kann keine Rede sein«, Niedersächsisches Ministerium für Energie, Bauen und Klimaschutz, Presseinformation 149/2021, <https://www.umwelt.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/pressemitteilungen/auskunftsklage-zu-wolfs-entnahmen-doods-von-geheimniskramerei-kann-keine-rede-sein-206506.html> (Zugriff: 20.06.2022).